

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radenbornwald, Breuerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beilitz, Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 241

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 84 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto

Halver
Mittwoch, den 14. Oktober

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratiseilagen: „Zeitungsfestchen im Wochenbild“
„Landmanns Sonntagsblatt“ Herd und Scholle.
— „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“ —

1931

Brünings Ziele und Wege

Die große Rede des Reichskanzlers.

Scharfe Abiperrungen vor dem Reichstag.

„Autos, Schupos, Pakkontrolle“ in weitem Umfang des Reichstages. Die Befragung der Bannmeile ist außerordentlich verstärkt und in der Leipziger Straße patrouillieren die Schupo-Beamten in dichter Folge.

Überrascht stellt man fest, daß im Sitzungssaal des überfüllten Hauses der ganze rechte Flügel fehlt: die Nationalsozialisten und Deutschnationalen sind nicht anwesend. Von jeder dieser Parteien ist nur eine „Gemse“ da, wie respektvoller Wit die von einer Partei im Sitzungssaal zurückgelassenen Beobachtungsposten nennt. Und so müssen die Kommunisten allein die rhetorischen Kosten der Oppositionswischenrufe tragen —, aber sie sind ruhiger, als es bei ihnen im allgemeinen der Brauch ist bei derartigen parlamentarischen „Festtagen“ wie dem einer großen und vieles entscheidenden Regierungserklärung. Und schnell hören die „Begrüßungs“-rufe der radikalen Linken auf, nachdem Präsident Lohbe gesagt hatte: „Der Herr Reichskanzler hat das Wort zu einer Regierungserklärung.“

Dr. Brüning ist kein Mann rhetorischer Effekte oder rhetorischer Effekthascherei, — und eine Regierungserklärung gibt auch am allerwenigsten Gelegenheit, sich derart zu betätigen. Störende Zurufe der Linken läßt er einfach durch Schweigen aulassen. Aber eins ist charakteristisch: den ersten Beifall, stürmisches Händeklatschen ruft die mit erhobener Stimme, mit provozierter Betonung verlesene Abwehr jedes Versuchs hervor, an der Sicherheit der Währung zu tasten. Vielstimmiges Bravo! unterstreicht das noch, unterstreicht dann auch den Appell an die Welt zu gemeinsamer Arbeit gegen die Weltkrise.

Dann legte der Kanzler das Manuskript der Regierungserklärung beiseite und reichte sich ein wenig, — man wußte ja, daß jetzt „Nummer 2“ kam. Der Reichskanzler bericht über die Tätigkeit des ersten Kabinetts Brüning, die Auseinandersetzung mit den Gegnern des zweiten, des jetzigen Kabinetts Brüning. Schnell steigt die „Temperatur“ im Hause, auch das Temperament des Redners, auch das der Zurufe von der Linken her.

In aller sachlichen Schärfe der Polemik gegen die Vorwürfe, die ihm auf der Harzburger Tagung gemacht worden sind, vermeidet er alles Persönliche. Vieles war er gesagt, ist andeutend; man muß sozusagen die „Overtöne“ seiner Worte mithören, muß in seiner Rede „zwischen den Zeilen lesen“. Gerade darum läßt er auch jetzt Zwischenrufe meist unbeachtet, wenn dadurch zwischen diese Zeilen mit allzu neugierigen Fragen herumgetastet wird.

„Der Herr Reichskanzler hat das Wort“ — damit begann der große Entscheidungskampf um den Reichskanzler selbst.

Dr. Pr.

Sitzungsbericht.

Auf der Tagesordnung der ersten Sitzung des Reichstages nach der Sommerpause steht nur die Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.

Sofort erhält Reichskanzler Brüning zu seiner großen Rede das Wort. Er dankt zunächst den ausgedehnten Ministern und stellt dann sein Kabinett vor. Er betont dabei: Die Reichsregierung ist ergänzt durch einen bewährten Vertreter der Wirtschaft, der als Sachberater der Reichsregierung in den vergangenen Monaten zur Seite gestanden hat.

Die Leitung des Währungs- und Innenministeriums ist in einer Hand vereinigt. Mehr als je zuvor zwingt uns unsere heutige Notlage zu einer

einheitlichen Zusammenfassung der staatlichen Machtmittel.

namentlich auch der von dem Herrn Reichspräsidenten erlassenen besonderen Machtbefugnisse gegen alle Bestrebungen und Strömungen, die den Staat zu bedrohen suchen. Die Sicherung der Autorität des Reiches ist die Vorbedingung der Festigung des Vertrauens nach innen und außen und für den politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau, an dem alle positiven Kräfte mitarbeiten müssen.

Die Leitung des Außenministeriums wird in meiner Hand liegen. Ich werde die Außenpolitik im Geiste der Besprechungen der letzten Monate, vor allem der jüngsten deutsch-französischen in Berlin fortführen. Die Reichsregierung erwartet das Heil nicht allein in durch internationale Verhandlungen oder Hilfe des Auslandes; aber Deutschland hat im letzten Jahrzehnt am eigenen Leibe mehr als alle Nachbarn gespürt, wie die ungelösten politischen Fragen der Welt die innere Not bis zur Grenze des Erträglichen gesteigert

und wachsende Verzweiflung in allen Schichten des Volkes genährt haben. Deshalb hat Deutschland das Recht, an die Völker der Welt den Appell zu richten, die Bemühungen zu der unerlässlichen solidarischen Zusammenarbeit endlich zur praktischen Tat werden zu lassen. Ich glaube, daß in den vergangenen Monaten ein gewisser Fortschritt in solcher Gesinnung erzielt worden ist. Allen Völkern sollte inzwischen lebendig vor Augen geführt sein, daß das Schicksal jeden Staates mehr denn je in der Vergangenheit mit dem Schicksal der Nachbarn verflochten ist. Kein Staat kann auf die Dauer einen wirtschaftlichen

Vorteil aus der Not der anderen Länder erwarten. Die verderblichen Folgen politischer Kämpfe ohne wirtschaftliche Gegenleistungen haben die gesamte Welt ohne Ausnahme in heute noch unabsehbare Bedrängnis geführt. Die weitsehende Initiative des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika hat leider nur eine vorübergehende Erleichterung gebracht. So groß auch ihre Bedeutung war und so dankbar sie vom deutschen Volke empfunden wurde, schon

die Ungewißheit in den Fragen der politischen Zahlungen

ist fortgesetzt eine Lähmung auf den internationalen Wirtschaft- und Finanzverkehr aus. Unmittelbare und offene Aussprache sollen den Weg zur tatsächlichen Solidarität der Nationen ebnen, denn es muß die Möglichkeit gefunden werden, klare und ehrliche Stimmungen zwischen den Nachbarn zu schaffen.

Deutschland fordert bei aller verständnisvollen Rücksichtnahme auf die Lebensnotwendigkeiten der Nachbarn die Verwirklichung des Grundsatzes der Gerechtigkeit und Gleichberechtigung unter den Völkern.

Die weitergreifende

Zerrüttung der Kreditwirtschaft

der Welt hat die Reichsregierung von Woche zu Woche vor neue Aufgaben gestellt.

Was vor Monaten in der Beurteilung der Wirtschaft- und Finanzlage eines Landes richtig war, ist nach kurzer Zeit durch die Wirkung der Krise in anderen Ländern überholt. Die Aufgabe der Reichsregierung war es, und der neuen Reichsregierung wird es sein, die Regierungsmaßnahmen elastisch den jeweiligen neu auftretenden Auswirkungen der Weltkrise anzupassen. Die Reichsregierung nimmt für sich als einen Erfolg in Anspruch, daß sie rechtzeitig und als erste im Kreise der großen Nationen mit

entscheidenden Sparmaßnahmen in den öffentlichen Ausgaben

und mit möglicher Senkung der Erzeugungskosten begonnen hat. Hierdurch allein ist verhindert worden, daß die gesunden Grundlagen der deutschen Volkswirtschaft in den vergangenen Monaten völlig erschüttert worden sind. Das Beispiel der Reichsregierung hat Nachahmung in der ganzen Welt gefunden.



Die Eröffnungssitzung des Reichstages.

Es ist anerkannt worden als eine mutige Einstellung auf eine schwere Zukunft. Maßnahmen, wie die Bereitstellung des Schuldentilgungsfonds, haben in den kritischen Zeiten der Banknotverknappung sich geradezu als eine Rettung erwiesen. Die Reichsregierung wurde durch Entschlüssen, die allerdings hart und unpopulär waren, in die Lage versetzt, gerade in dieser Zeit zur Rettung der Privatwirtschaft schwebende Schulden in Höhe von nahezu dreihundert Millionen Mark zurückzuzahlen.

Die Krise des englischen Pfundes,

deren endgültige Lösung noch nicht sicher beurteilt werden kann, stellt Reichsregierung und Reichsbank vor neue Aufgaben. Noch härter als in den vergangenen Monaten ist eine Einstellung von Wirtschaft-, Finanz- und Sozialpolitik aufeinander und eine Anpassung des deutschen Lebensniveaus an die wirtschaftliche Entwicklung nötig.

Die Reichsregierung, die sich schon in den vergangenen Monaten des Mutes hervorgehoben wirtschaftlicher Sachverständiger bedient hat, hat in Übereinstimmung mit dem Reichspräsidenten beschloßen, einen Wirtschaftsbeirat zu ernennen, der der Reichsregierung in den wechselvollen Entwicklungen der Krise zur Seite stehen soll. Mit ihm gemeinsam wird in kurzer Frist

ein Wirtschaftsprogramm für die nächsten Monate

ausgearbeitet. Dieses Programm hat als erste Voraussetzung die Aufrechterhaltung der Stabilität unserer Währung, an der unter keinen Umständen gerüttelt werden darf. Von entscheidender Wichtigkeit ist die Durchführung eines Planes zur Tilgung der kurzfristigen Schulden und eine endgültige Klärung der Reparationsfrage. Fehler der Vergangenheit im Wirtschaftsaufbau Deutschlands müssen schneller als bislang ausgeräumt werden. Die bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung, die ihre Fortsetzung finden werden, haben dazu gedient, die Selbstkosten der deutschen Wirtschaft zu verringern, die Ausgaben der öffentlichen Hand herabzusetzen und die mit Fehlinvestitionen von Kapital verbundenen Gefahren für die Zukunft einzufrieren. Die Schwierigkeiten, in denen sich Deutschland durch Krieg, Inflation und Reparationslasten befand, haben dazu geführt, daß die großen Unternehmungen durch ausländische Kredite eine sehr starke Expansion betreiben konnten, während Mittelstand, kleine und mittlere Industrie in ihren Betätigungs- und Entfaltungsmöglichkeiten demgegenüber zurückgeblieben sind. Eine in vieler Hinsicht gesunde Entwicklung ist die Folge. Die Kreditpflege gerade für Mittelstand, kleinere und mittlere Industrie muß auch bei der Bankpolitik in der Zukunft eine der wichtigsten Aufgaben sein. Landwirtschaft, Grundbesitz und Industrie leiden unter zu hohen Zinssätzen. Ihre Senkung ist ein anderes unerlässliches Mittel zur Bekämpfung der Produktionskosten, wenn wir nicht zu einer völligen Schrumpfung der deutschen Wirtschaft kommen wollen.

Nur in diesem Gesamtrahmen wird es möglich sein, zu verhindern, daß das deutsche Volk an der Sozialpolitik überhaupt irre wird und im Vergleich zu den letzten Jahrzehnten gegenüber den in schwierigen Lagen bewährten und unentbehrlichen Einrichtungen in eine entgegengesetzte Denkrichtung verfällt.

Die Sozialpolitik

muß allerdings derartig gestaltet und gehandhabt werden, daß sie sich den finanziellen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten einfügt. Dabei kann an dem verfassungsmäßig verbrieften Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer nicht vorbeigegangen werden. Vor allem gilt das auch für den

Tarifgedanken,

der als solcher gesund ist und erhalten werden muß, aber größerer Elastizität in der Handhabung bedarf. Die Tarife müssen veränderten Verhältnissen schneller angepaßt werden können.

Mit einer solchen Politik muß Hand in Hand gehen die Behandlung der Kartellfrage,

da die Preisgestaltung den wechselnden wirtschaftlichen Bedingungen und der gesunkenen Kaufkraft im Inlande schnell angepaßt werden muß.

Eine Verzinsung und Tilgung der kommerziellen Schulden des deutschen Volkes ist nicht möglich, wenn den deutschen Waren die Weltmärkte in fortschreitendem Maße gesperrt werden. Diese vielfach befolgte Politik führt zu einer Zerrüttung der Weltwirtschaft, an deren Ende die völlige Verarmung aller Völker stehen wird.

Die Reichsregierung ist gewillt, alle Schritte zu tun, um einer solchen Politik zu begegnen. Eben so klar ist sie sich allerdings darüber, daß

die Bedeutung des Binnenmarktes in der kommenden Zeit stärker in den Vordergrund treten wird. Diesem Ziele dienen auch die Pläne einer erweiterten und beschleunigten Siedlung auf dem Lande

und im Vorfeld der Städte, die gleichzeitig eine seelische Entlastung von dem Druck der Arbeitslosigkeit bringen soll.

Alle im Inland vorhandenen Produktionsmöglichkeiten müssen bis auf das Letzte ausgenutzt werden, zumal die Notwendigkeit besteht, mit dem vorhandenen und anfallenden Devisenbeständen sparsam zu wirtschaften.

Einschränkungen der Einfuhr

werden im wesentlichen dort erfolgen müssen, wo die heimische Produktion, insbesondere die Landwirtschaft die vorliegenden Bedürfnisse ausreichend und zu angemessenen Preisen decken kann. Damit entspricht die Reichsregierung auch den Maßnahmen der Völker Sachverständigen.

Der Weg, den das deutsche Volk zu gehen hat, ist uns klar vorgezeichnet. Er ist hart und schwer, aber auch keinem anderen Volke bleiben harte Maßnahmen erspart bis zu dem Tage, an dem die Not die Völker der Welt zu einheitlichen Maßnahmen gezwungen hat. Der Weg kann nur zu Ende gegangen werden, wenn unser Volk die Überzeugung hat, daß

die Lasten gleichmäßig verteilt

und Gerechtigkeit und Verantwortungsbewußtsein überall wiederhergestellt sind. Das deutsche Volk hat im inständigen Bewußtsein, daß ein klarer, ehrlicher, wenn auch dorniger Weg zum Erfolg und zur Freiheit führen kann, bislang die schwersten Opfer ertragen. Er hat gerade

in den Wochen der Bankkrise

sich dadurch eine Achtung in der Welt erobert, die in der Außenpolitik ein wertvolles Attribut darstellt. Gerade weil das deutsche Volk, wenn es Gerechtigkeit, Zielklarheit und Hoffnung auf einen Erfolg sieht, zu den schwersten Opfern befähigt ist, ist es Pflicht der Reichsregierung, dafür zu sorgen, daß alle Versuche der Ausnutzung der Notlage des Staates und der Wirtschaft durch unwahrscheinliche Agitation verhindert werden. Die Öffentlichkeit muß die Gewißheit haben, daß

Auswüchsen des politischen Kampfes

mit aller Entschiedenheit entgegengetreten wird und daß der Staat entschlossen ist, die Grundlagen der Ruhe und Ordnung im Zusammenleben sicherzustellen. Aus diesem Grunde sind durch mehrere Notverordnungen eine Reihe von scharfen Maßnahmen getroffen, die dem arbeitssamen und ordnungsliebenden deutschen Volke die Gewißheit geben sollen, daß die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit auch für die Zukunft gewährleistet ist.

Die Reichsregierung ist sich bewußt, daß Notverordnungen und polizeiliche Maßnahmen allein nicht ausreichen, sondern nur den Weg freimachen können. Sie bedurft dabei der hingebenden Arbeit eines unter Opfern und erschwerten Umständen pflichttreuen tätigen Berufsbeamtenums.

Entscheidend im ganzen ist der richtunggebende ethische Wille. Der Wille zur nationalen Selbstbehauptung, zur Freiheit, aber auch zur Selbstzucht und zum Opfer für das Vaterland. Diesen Willen in unserem Volke und besonders in unserer Jugend zu wecken, sieht die Reichsregierung als ihre wichtigste Aufgabe an. Das Volk, und vor allem die Jugend, muß vor den Einflüssen der Fälschung geschützt und vom Geiste der Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit erfüllt sein. Die Reichsregierung wird alle Kraft in den Dienst ihrer vornehmsten Aufgabe zur Rettung des Vaterlandes stellen.

Diese Erklärung des Kanzlers wird von den inzwischen im Saal erschienenen Kommunisten wiederholt durch laute Zurufe unterbrochen: „S.G.-Farben in der Regierung!“, „Militärdiktatur!“ usw. Von den Mittelparteien und stellenweise auch von den Sozialdemokraten kamen Zustimmungsrufe.

Im Anschluß an die Verlesung dieser Erklärung führt der Reichskanzler in freier Rede aus, es sei notwendig, über einige Vorgänge in der letzten Zeit offene Aufklärung zu geben.

Die Verschärfung der Krise

habe in letzter Zeit zu einem Zustand geführt, wie ihn die moderne Wirtschaftsgeschichte noch nicht kenne. Wir haben uns, so erklärte der Kanzler weiter, der Lage schneller angepaßt als andere Länder. Die deutsche Regierung hat sich zwar früher unpopulär gemacht als andere Regierungen. Sie hat aber dem Volke dadurch erspart, mit einem Schlag vor ganz umstürzenden Maßnahmen zu stehen. Man hat mich

einen Zögerer genannt,

aber ich frage, wo unser Volk heute stünde, wenn ich im Sommer dem Drängen nachgegeben und das Moratorium oder den Zahlungsausschub ausgesprochen hätte. (Beifall.)

Ich lasse mich lieber jeden Tag als Landverräter beschimpfen, als daß ich die Nerven verlieren und von dem Wege abweiche, den ich eingeschlagen habe. An dem Tage, an dem der Reichstag das von mir verlangt, würde ich sofort zurücktreten. (Beifall.)

Es wäre in dieser schweren Zeit nationales Erfordernis, daß sich eine Regierung aller verantwortungsbewußten Parteien zusammenfindet. Leider Gottes ist die Bildung einer solchen Regierung ausgeschlossen. In der schicksalsschweren Zeit sind unsere Parteien nicht zur Zusammenarbeit bereit, sondern richten lieber Fronten gegeneinander auf.

Im Wirbel der Zeit.

Die Gegenwart mit ihren blitzschnell vorübergehenden Vorwärtsschritten und plötzlich umliegenden Entwicklungen, mit ihren politischen und wirtschaftlichen Katastrophen — bei denen, wie jetzt im Fernen Osten, auch einiger Kanonen- und Bombenlärm nicht fehlt — wäre um vieles interessanter, wenn man dabei nur den Zuschauer spielen könnte. Aber leider stehen wir mitten in diesem Wirbel der Zeit, sind in ihn hineingerissen und kommen überhaupt nicht mehr zu einem etwas ruhigeren Atmen. Mit großen und kleinen Sorgen beladen, legt man sich des Nachts zu sogenannter Ruhe und erwacht um nichts erleichtert des Morgens wieder auf. Wirklich, es ist „keine Lust, zu leben“!

Besonders deswegen auch nicht, weil sich Tempo und Größe dieses Wirbels noch immer weiter steigern, neue Lebensgebiete ergreifen, die bisher schon gepackten noch stärker durcheinander werfen. Man möchte am liebsten von der ganzen Politik nichts hören und sehen, — aber danach fragt sie gar nicht. Besonders laut und lärmend hat die politische „Wintersaison“ eingesezt. Zum Streit der Redner und Parteien im Reichstag, im Preussischen Landtag haben sich die parlamentarischen Heerscharen schon versammelt und die Schlachten haben begonnen. Vorläufig sind es aber nur Redeschlachten; hoffentlich bleibt es bei den Waffen des Wortes. In Preussens Parlament stürmt die Opposition von rechts und links her auf das Kabinett Braun ein, in dessen Reihen plötzlich durch den Rücktritt des schon lange amtierenden Finanzministers Höpfer-Machoff eine Lücke entstanden ist. Er wollte es nicht mitmachen, daß an und für sich schwerste Notwendigkeiten des Tages auf Kosten der Ausgliederung seines Haushalts erfüllt würden, und daß das Reich ihm nicht die Möglichkeit gab, die Kosten der Beamtenbesoldung so weit herunterzubringen, wie sich der Finanzminister das ausgerechnet hatte.

Der Rücktritt des preussischen Finanzministers erfolgt in dem Augenblick, wo im Reichstage der Entscheidungskampf nicht nur um Brüning, sondern auch um die Preußenregierung beginnt, denn der Vorstoß der Nationalen Opposition richtet sich nicht nur gegen die jetzige Reichsregierung, er richtet sich mit der gleichen Stärke auch gegen die Regierung Braun. Der Reichstanzler selbst hat in einer Fraktionsitzung seiner Partei erklärt, daß „eine Entscheidung des Parlaments in dieser schweren und bedeutungsvollen Stunde unbedingt herbeigeführt werden müsse —, falls sie aus wie sie wolle“. Aber es werden noch einige Tage vergehen, ehe diese Stunde da ist. Und bis dahin verschiebt sich manches an dem Bild der heutigen Kräfteverteilung. Man weiß, daß durch die bekannten Manifeste der Arbeitgeber- und Arbeitnehmer sich die sozialpolitischen Gegensätze zuspitzen und diese Entwicklung auch wieder zu engerem Zusammenschließen der Fronten führt —, alles mit Rückwirkung auf die parteipolitisch-parlamentarische Lage im Reichstag, auf dem „Kampf um Brüning“. Zu den Gewerkschaften stoßen nun noch die beiden großen Beamtenverbände und es wird für den Reichstanzler eine schwere Arbeit werden, die bevorstehende Zusammenkunft dieser Fronten nicht zu einem unheilvollen Zusammenstoß werden zu lassen.

Überall ist man also verurteilt, nicht etwa nur Zuschauer sein zu dürfen —, nur an einer Stelle darf man es sein, die allerdings zu traurigster Berühmtheit geworden ist. Der in aller Welt — leider! — bekannte Name „Eklarek“ deutet jene Stelle an; der Prozeß hat begonnen, nachdem gerade zwei Jahre vergangen sind, seit dieses Geschwür aufbrach. 13 Angeklagte, 21 Verteidiger, Altenberge — kurz ein Monstreprozeß, wie er in Deutschland ja leider nicht mehr ganz selten ist. Aber monstreös ist ja auch all das, was man hierüber bereits zu hören bekam, und das sich vielleicht noch durch weitere Monstertätigkeiten unerfreulich vervollständigen wird. Und doch: Schon zwei Jahre ist das alles her! So schnell dreht sich das Rad, so rasend ist das Tempo der Gegenwart geworden, so wild der Wirbel der Zeit, daß man fast erstaunt sagen muß: Schon zwei Jahre . . . !

Sklarets und Genossen

Beginn des Sklarek-Prozesses.

Max Sklarek verhandlungsunfähig.

Vor der 3. Großen Strafkammer beim Landgericht I in Berlin begann der seit langem erwartete Riesenprozeß gegen die Brüder Sklarek, dessen Ende einstweilen nicht abzusehen ist. Bis auf Max Sklarek, der schwer krank ist, sind sämtliche Angeklagten erschienen. Die Brüder Max, Leo und Willi Sklarek haben sich wegen gemeinschaftlichen fortgesetzten Betruges, teilweise in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung, zu verantworten. Die Anklage lautet weiter auf fortgesetztes Konkursvergehen, übermäßigen Aufwand, Bilanzverschleierung sowie gemeinschaftliche fortgesetzte aktive Bestechung. Mitangellagt wegen fortgesetzter Beihilfe zum Betrüge sind die Buchhalter Siegfried Tsch und Friedrich Lehmann, der sich außerdem noch wegen schwerer Urkundenfälschung zum Schaden der Berliner Stadtbank zu verantworten hat. Unter der Anklage der fortgesetzten passiven Bestechung stehen außerdem die Stadtbankdirektoren Franz Schmitt und Emil Hoffmann, die Bürgermeister Robert Kohl und Franz Schneider, der Stadtratsrat Walter Sokolowski, die früheren Stadträte Otto Gabel und Gustav Degener sowie der Diplomat Kaufmann Roderich Luding.

Aussetzung des Prozesses beantragt.

Bald nach der Eröffnung der Verhandlung beantragten mehrere Verteidiger die Aussetzung des Prozesses mit der Begründung, daß die Notverordnung, die die „großen Prozesse“ an die Strafkammer verweise, damit eine Verurteilungsverhandlung ausgeschlossen werde, nicht gültig sei, da sie gegen den Artikel 48 der Verfassung verstoße. Der Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Landsberg schloß sich zwar keinem dieser Anträge an, riet aber dem



Die beiden Brüder Willi (links) und Leo (rechts) Sklarek mit ihrem Verteidiger beim Betreten des Kriminalgerichts Moabit, wo der Prozeß geführt wird.

Gericht, dem Aussetzungsanträge stattzugeben, da immerhin die Möglichkeit bestehe, daß der Reichstag die Notverordnung aufhebe. Demgegenüber erklärte Oberstaatsanwalt Freiherr von Steinacker, daß die Reden über die Gültigkeit der Notverordnung allenfalls vor den Reichstag gehörten. Der Oberstaatsanwalt beantragte dann die gerichtsarztliche Untersuchung Max Sklareks. Wäre er verhandlungsunfähig, so könne das Verfahren gegen ihn abgetrennt werden.

Die Verurteilungsanträge abgelehnt.

Das Gericht zog sich dann zur Beratung zurück und verkündete nach einstündiger Beratung den Beschluß, daß es sich auf Grund der Notverordnung für die Entscheidung berufen fühle. Außerdem wurde beschlossen, Max Sklarek gerichtsarztlich untersuchen zu lassen. Das Gericht trat dann in die Verhandlung gegen die übrigen Angeklagten ein.

Die Angeklagten werden vernommen.

Während noch Max Sklarek vom Gerichtsarzt untersucht wird, werden die einzelnen Angeklagten zu ihren Personalien vernommen. Dabei wird festgestellt, daß Leo Sklarek und der Buchhalter Lehmann ohne Kaution mit der weiteren Untersuchungshaft vernommen worden sind. Der Vater der Sklareks war russischer Staatsangehöriger, seine Einbürgerung wurde seinerzeit abgelehnt. Er starb in kleinen Verhältnissen. Die drei Brüder, die jetzt unter Anklage stehen, sind noch 1914 Ausländer gewesen. Willi und Leo lernten Konfektion; von Buchführung verstanden sie, wie sie selbst ausdrücklich betonten, nichts.

Max Sklarek erscheint nicht mehr.

Er hat nur noch kurze Zeit zu leben.

Die Vernehmung des Angeklagten wurde unterbrochen durch das Gutachten des Gerichtsarztes über den Gesundheitszustand des Angeklagten Max Sklarek. Das Gutachten stellte fest, daß Max Sklarek an einem schweren Herz- und Nierenleiden daniederliege. Es sei nicht möglich, ihn auf einer Tragebahre in den Gerichtssaal zu bringen, da die Gefahr eines Herzschlages bestehe. Auch in der Wohnung sei Max Sklarek nicht zu vernehmen, da er geistig gelitten habe. Es sei nicht damit zu rechnen, daß sein Gesundheitszustand jemals wieder besser würde. Mit Sicherheit sei zu sagen, daß sich Max Sklarek niemals mehr vor einem Gericht verantworten könne, da schon zeitweise Bewußtseinsstörungen vorhanden seien. Er habe nur noch Monate, vielleicht nur noch Wochen zu leben.

Auf Grund des ärztlichen Gutachtens wurde das Verfahren gegen Max Sklarek abgetrennt, worauf die Vernehmung Leo Sklareks fortgesetzt wurde. Erörtert wurden die Geschäfte der verschiedenen von den Brüdern Sklarek gegründeten Firmen und die Qualität der an den Magistrat gelieferten Waren. Als Leo Sklarek erklärte, daß er mit dem Angeklagten, Stadtbankdirektor Hoffmann befreundet gewesen sei, erwiderte Hoffmann, daß von einer Freundschaft nicht die Rede sein könne. Diese Äußerung gab den beiden Brüdern Anlaß zu heftigen Ausfällen.

Nach Beendigung der Vernehmung der beiden Brüder Leo und Willi Sklarek wurden der sozialdemokratische Bürgermeister Kohl, die beiden kommunistischen Stadträte Gabel und Degener zu ihrer Person vernommen. Damit wurde die Dienstagverhandlung abgebrochen und der Prozeß auf Donnerstag, vormittag 9 Uhr, vertagt.

„Graf Zeppelin“ mit Lautsprecher.

Kommandos aus der Luft.

Als der „Graf Zeppelin“ Dienstag vormittag von einer Schweizerfahrt nach Friedrichshafen zurückkehrte, konnte das Luftschiff, da starker Nebel herrschte, nicht gesehen werden, als es über dem Landungsplatz erschien. Bei dieser Gelegenheit bewährte sich die in die Elektrogondel

neu eingebaute Lautsprecheranlage.

Auf dem Werftgelände vernahm man plötzlich aus dem noch unsichtbar fahrenden Luftschiff den Befehl „Achtung, Achtung, Haltemannschaften langsam auf den Platz“. Nachdem das Luftschiff noch eine Runde über der Stadt geflogen hatte, konnte glatt und ohne Zwischenfall die Landung erfolgen. Sämtliche Befehle vom Schiff aus wurden durch den neuen Lautsprecher erteilt.

Wenn Du eine Schwiegermutter...

HUMORISTISCHER ROMAN VON THEOPHIL

URNEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(25. Fortsetzung.)

„Eben habe ich den Mann kennen gelernt, der Fräulein Lisa heiraten will!“ sagte Stolze zu Schute.

Baldwin erschraf und sperrte seinen nicht gerade kleinen Mund weit auf. „Der . . . Fräulein . . . Lisa heiraten will?“

„Jawoll, Schute! Aufgepaßt, daß die Felle nicht davon schwimmen!“

„Was . . . ist denn das für ein Mensch?“

„Ein Mensch? Ein Idiot! Aber klogig viel Geld hat er! Dreihunderttausend Dollar!“

Baldwin strahlte und sagte befriedigt: „Oh . . . das ist nicht viel! Ich habe viel, viel mehr!“

„Schute, stellen Sie sich vor: Der Mensch wollte mir mein liebes Deutschland verkaufen! Lobte Amerika über den Schornstein hinaus. Aber ich habe es ihm gegeben!“

„Das glaube ich, Herr Stolze! Sie reden so schön! Wie sieht denn der Mann aus?“

„Blödel! Oberblödel!“

„Dann wird ihn ja auch das Fräulein nicht heiraten!“

„Wenn sie es tut . . . ich kündige ihr die Freundschaft!“

Nun trat Lisa ein. Sie hatte die letzten Worte gehört.

„Wem wollen Sie die Freundschaft kündigen?“

„Natürlich Ihnen!“ sagte Stolze.

Sie sah ihn schelmisch an. „Warum denn mir?“

„Nur wenn Sie diesen . . . entschuldigen Sie, jetzt kommt ein Kraftausdruck . . . Idioten heiraten!“

Lisa lachte aus vollem Halse. „Er gefällt Ihnen also nicht?“

„Um Gottes willen . . . so ein Mensch, der ganz verflissen ist auf das Land dort drüben, der am liebsten vergessen möchte, daß ihn eine deutsche Mutter geboren hat, daß er ein Deutscher ist! So einen Menschen, den verabscheue ich!“

„Ich auch!“ schloß sich Schute mit großer Ruhe und Bestimmtheit an.

Lisa zwinkerte Helmut zu. „Aber mein werter Herr Stolze, Sie sind ja ganz aufgeregt! Es geht doch nur um mich!“

Macht Ihnen mein Lebensglück denn Kopfschmerzen?“

Die beiden Männer lachten sich an und lachten.

Helmut schmunzelte. „Hm . . . könnte doch sein!“

„Das ist ja recht erfreulich!“

„Na, was denn . . . Sie sind doch so ein nettes Mädchen . . . und wir als Ihre getreuen Ritter müssen schon aufpassen, daß Sie nur den allerbesten Mann bekommen!“

Sie blinzelte ihn wieder so lustig an, daß dem braven Baldwin ganz schwind wurde.

„Das ist ja sehr anständig von Ihnen, Herr Stolze! Ich möchte ja auch den Rechten haben! Aber woher nehmen?“

„Er wird sich schon finden!“ sagte Helmut mit Würde.

„Er wird sich finden!“ fügte Baldwin hinzu und strahlte über das ganze Gesicht. Er wollte einen Liebesblick riskieren, aber er sah in diesem Augenblick so unsäglich dumm aus, daß Lisa ein Lachen verbeizeln mußte.

„Also gut, meine Herren, ich verlasse mich auf Sie! Sie besorgen mir den Richtigen! Den heirate ich! Abgemacht!“

Sie reichte ihnen die Hände, und lachend schlugen sie ein.

* * *

Der Brief traf beim Bürgermeister ein, als Herr von Schlettow bei ihm zu Gaste weilte.

Der Brief wirkte wie ein Donnerschlag.

Der gute Bürgermeister wurde abwechselnd rot und blaß. Dann schlug er mit der Faust auf den Tisch und sagte: „Das ist doch das Aergste! Frau Laibacher droht mir mit Vertriebsverlegung, wenn wir nicht klein beigeben!“

„Was haben Sie denn mit Frau Laibacher für einen Streit?“

„Wir haben sie in diesem Jahre höher in die Steuer veranlagt, haben auch die Vergünstigungen, die sie früher hatte, aufgehoben.“

„Und warum?“

„Ja . . . warum! Wir brauchen Geld, Herr von Schlettow. Wir haben so allerhand vor!“

„Ich weiß, das Stadion mit dem großen Schwimmbad. Ganz guter Gedanke, aber finden Sie nicht, daß sie damit mehr auf Ihre Schultern laden wollen, als einer Stadt wie Bödingen gut tut?“

„Aber ich bitte Sie, Herr von Schlettow . . . Müzingen hat doch auch ein Stadion!“

„Ja, das hat es, dafür aber auch die Staatsaufsicht über die Finanzen. Nein, Herr Bürgermeister, wie man so sagt: Die Kirche muß im Dorfe bleiben. Sie gehen da weit über die Kräfte einer Stadt wie Bödingen hinaus. Das Experiment müßten Sie als verantwortungsbewußtes Stadtoberhaupt glatt ablehnen. Ich finde, man ist gegen Frau Laibacher in Bödingen eigentlich wenig nett!“

„Aber, Herr von Schlettow . . . ich bitte Sie!“

„Wenig nett ist noch zu wenig gesagt! Bewußt feindselig ist man, und ich habe so viele böse Zungen über sie herfallen hören, daß ich nur den Kopf schütteln kann!“

„Ja . . . Sympathien genießt sie wenig. Sie wissen doch schon den Fall, als sie ihren Schwiegerohn einfach aus dem Unternehmen hinauskommandierte.“

„Weil er es verdient hatte! Man muß das Haus sauber halten! Und was geht denn dieser familiäre Kram die Stadt an? Da hat doch keiner die Nase hineinstecken!“

„Ja, Gott, es sind noch andere Gründe vorhanden. Die Frau ist so . . . wie soll ich sagen . . . selbstherrlich! Denken Sie denn, sie hat es für nötig befunden, mir oder den anderen führenden Leuten in der Gesellschaft einen Antrittsbesuch zu machen?“

Schlettow zuckte die Achseln. „Man kann darüber verschiedener Meinung sein, Herr Bürgermeister. Schließlich kann auch der Fall umgekehrt aufgefaßt werden.“

„Wie meinen Sie das?“

„Ich meine, Frau Laibacher konnte sich doch auch sagen: Mein Unternehmen, das trotz der schlechten Wirtschaftslage noch gut floriert, ist doch die erste Stütze der Stadtfinanzen. Ich bin darum nicht verpflichtet, sondern es ist Sache der Stadtverwaltung, daß sie mir zuerst die Aufwartung macht.“

„Aber Herr von Schlettow!“

„Haben Sie noch nie überlegt, Herr Bürgermeister, daß man die Sache von dieser Seite betrachten kann?“

Der Bürgermeister war verlegen. „Ja . . . natürlich, das kann man schon, aber was Frau Laibacher jetzt anstrebt, schlägt dem Faß den Boden aus.“

„Jeder ist sich selbst der Nächste. Sie werden Frau Laibacher schwerlich daran hindern können, daß sie ihren Betrieb verlegt!“

„Gewiß können wir das!“ brauste der Bürgermeister auf. „Wir machen die Provinzialbehörde auf die Sache aufmerksam und verlangen ihr Eingreifen.“

„Die wird auch nichts tun können. Wir haben das Recht der Freizügigkeit. Es ist doch keine Stilllegung, sondern nur eine Ortsveränderung. Schlechter wird es nur für Ihre Arbeiter, die müssen ein paar Kilometer weiter laufen und fahren und werden nicht gerade erfreut darüber sein. Und der Stadtsäckel, der hat's am allererschlechtesten, denn Sie verlieren den Hauptsteuerzahler.“

„Ja, aber ein solcher Umzug kostet doch Tausende von Mark!“

„Vielleicht nicht mehr, als das Mehr von Steuern ausmachen würde, das sie hier zahlen soll.“

(Fortsetzung folgt.)

* Krätengift als Heilmittel. Schon seit Jahrhunderten wird das Giftsekret der Kröten in China als Heilmittel gegen Schmerzen verschiedener Art — hauptsächlich Kopf- und Zahnschmerzen — sowie auch gegen Entzündungen und zur Stillung von Blutungen verwandt, und zwar mit so gutem Erfolg, daß einige Ärzte der John-Hopkins-Universität in Baltimore das Gift der Kröten auf seinen Heilwert hin untersucht haben. Man stellte aus dem Hautsekret einer in China einheimischen Krötenart vier verschiedene Substanzen in kristallisierter Form her und bereitete aus ihnen Präparate, die tatsächlich den von den Chinesen schon erprobten Heilwert gegen Blutungen aufwiesen, vor allem aber auch deshalb wichtig sind, weil in ihnen Stoffe enthalten sind, die genau so wie die Digitalispräparate einen überaus günstigen Einfluß auf die gestörte Herzthätigkeit ausüben. Die heilsame Wirkung des Krätengiftes hat sich vor mehreren Jahren auch schon bei der Behandlung der ägyptischen Augenkrankheit, die Ärzte der Universitätsklinik in Zagreb vorgenommen hatten, erwiesen.

* Gelbes Glas als Fliegenfchred. Ein Bericht der englischen Arbeitsinspektoren enthält die folgenden sehr wichtigen Angaben über Bekämpfungsmöglichkeiten der Stubenfliege. In einer großen Marmeladenfabrik wurden die Fenster mit gelbem Glas ausgestattet, um eine Entfärbung der Marmelade durch die Einwirkung des Tageslichtes zu verhindern. Nun hatte man dort die Beobachtung gemacht, daß die Stubenfliegen niemals in die Lagerräume eindringen, obwohl sie in den Korridoren massenhaft schwärmen. Die Fabrik stellte weitere Untersuchungen an und fand, daß die Fliegen das weiße Licht dem buntfarbigen vorziehen, und daß die rote und die gelbe Farbe dabei die besten Abschreckungsmittel darstellen. Minder wirkungsvoll erweisen sich die Farben blau und grün. Da sich das rote Glas für den allgemeinen Gebrauch nicht recht eignet, weil es zuviel Lichtstrahlen verschluckt, so scheint die gelbe Farbe das gegebene Schutzmittel zu sein. Die Verwendung von gelbem Glas ist aber nicht für jedes Haus zu empfehlen, in dem Menschen ständig beschäftigt werden, weil das gelbe Licht für die Augen und den allgemeinen Gesundheitszustand schädlich ist.

★ Menschlichkeit der Genies. Man spricht so gern von der göttlichen Schöpferkraft der Genies und entfremdet sie damit ganz allen Maßstäben menschlicher Schwächen, so daß uns ihre Laster ebenso groß anmuten wie ihre Werke, und so versucht man gewöhnlich, ihren Charakter zu idealisieren. Mancher Schlüssel zum Verständnis für seelische Verfassungen ist uns auf diese Weise verlorengegangen, mancher marante Gegenatz eines wechselvollen Lebens verblaßt. Ein besonders trasses Beispiel hierfür ist Rembrandt, der gemeinlich als eine reine Künstlerpersönlichkeit angesehen wird und der dennoch von einem franthafien Geschäftsgeist erfüllt war. Ständig sann er auf Mittel, seine Werke auf Umwegen noch teurer zu verkaufen, als er es sonst erwarten durfte. So ließ er einzelne Bilder durch seinen Sohn anbieten und dieser mußte angeben, der Vater wolle sie eigentlich gar nicht veräußern, er habe sie entwendet. Andere Gemälde ließ er versteigern, wohnte aber selber der Auktion vorbeist bei und trieb die Preise in die Höhe. Eines Tages verbreitete er die

Nachricht, er wolle seine Heimat für immer verlassen, was natürlich einen Sturm auf seine letzten Bilder hervorrief. Die Platten zu seinen Kupferstichen ließ er oft schon vor der Fertigstellung abdrucken und verkaufte sie als Sonderexemplare neben den vollendeten Stichen.

* Pflanzen, die Farben unterscheiden können. Der Nachweis, daß Pflanzen tatsächlich inlande sind, die Farben des Sonnenspektrums voneinander zu unterscheiden, gelang bei Versuchen, die im Smithsonian-Institut zu Washington ausgeführt wurden. Als man junge Pflanzen in einen dunklen Raum setzte und ihnen nur Lichtstrahlen zukommen ließ, die in ihre einzelnen Farbenbestandteile zerlegt waren, machte man eine merkwürdige Beobachtung. Es zeigte sich, daß die Pflanzen nur jenen Farben entgegenwuchsen, durch die ihr Wachstum gefördert werden konnte. Die Seite der Pflanzen jedoch, die von den das Wachstum zurückhaltenden Farben getroffen wurde, mußte im Wachstum zurückbleiben. Die roten, infraroten und gelben Strahlen schienen das Wachstum günstig zu beeinflussen; besonders jagten sich aber die wachsenden Pflanzen zu der grünen und noch mehr zu der blau-violetten Gruppe des Spektrums hin. Jedenfalls empfindet die im Wachstum begriffene Pflanze den Einfluß der verschiedenen Farbenstrahlen, und zwar, wie es sich erwies, besonders auch die Einwirkung der unsichtbaren Strahlen. Die Auswahl und Ausnutzung der einzelnen Lichtfarben spielt zweifellos auch bei den mechanisch-chemischen Vorgängen in der Pflanze — vor allem in den grünen Pflanzenteilen — eine wichtige Rolle.

* Ärzte, die vor der Badewanne warnten. Der Drang nach Reinlichkeit ist auch bei den faubersten Nationen nicht zu allen Zeiten zu finden gewesen. Die Amerikaner sind heute zweifellos die fanatischsten Anhänger des regelmäßigen Badens. Dieser Sieg der Sauberkeit über die Feinde des Badens ist jedoch noch recht jungen Datums. Das erste Badezimmer in einem amerikanischen Privathaus wurde im Jahre 1842 von einem gewissen Thompson in Cincinnati eingerichtet. Das gab den Ärzten Anlaß zu einer heftigen Polemik gegen eine Reinlichkeitsmanie, die nach ihrer Ansicht nur dazu dienen konnte, „Lungenschwind, rheumatische Leiden, Lungenentzündung und das ganze Heer der Infektionskrankheiten“ bei den Reinigungsfanatikern hervorzurufen. Ein Jahr später erließ die Polizei von Philadelphia eine Verordnung, die das Baden zwischen dem 1. November und dem 15. März verbot, und nur mit einer Mehrheit von zwei Stimmen konnte die Zuriicknahme der Verfügung schließlich im Stadtrat durchgesetzt werden. Wie der Staat Virginia über die Badewanne dachte, geht zur Genüge daraus hervor, daß man jede Badewanne mit einer Steuer von 30 Dollar belegte. Den Vogel schloß aber Boston, die geistige Hauptstadt der Vereinigten Staaten, mit der Verordnung ab, daß niemand ein Bad nehmen dürfe, es sei denn auf ausdrückliche ärztliche Verordnung hin.

* Ein Frauenzimmer. Der moderne Sprachgebrauch hat aus diesem Wort eine verächtliche Bezeichnung für die holde Weiblichkeit gemacht. Der Ausdruck ist gewissermaßen unehrlich geworden, während er höchst ehrenhaften Ursprungs ist. Frauenzimmer hieß ursprünglich das Frauengemach, dann bedeutete es die in dem Frauengemach wohnenden Frauen, etwa wie der Hof die Hofleute bedeutet. Es lag nahe, daß dieser Kollektivbegriff auf Frauen übertragen wurde, die nicht im besonderen Gemach zusammen wohnten. Zimmer aber wurden damit Frauen der vornehmen und gebildeten Klassen bezeichnet. Jedoch kam das Wort Frauenzimmer bis zur zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts selten vor. Erst im 18. Jahrhundert wurde die Bezeichnung Frauenzimmer, welche gleiches Schicksal mit dem Wort Weib hatte, unehrlich und auf keineswegs löbliche Vertreterinnen des schönen Geschlechts angewandt, und so ist es bis zum heutigen Tage geblieben.

Zusammenschrätsel.
Du sollst stets in deinem Leben
Eins—zwei—drei dein Eins erstreben.
Sei zwei—drei stets deiner Gaben,
Dann wirst du auch Erfolge haben.

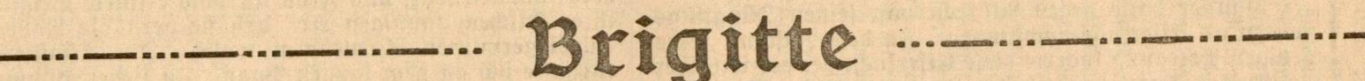
Die Buchstaben b b b b c h c h e e e e e e g
t i t t l l m n n n o o r r i s s i t t i
ü z z find in vorstehende Figur so einzu-
tragen, daß die waagerechten Reihen
Wörter von folgender Bedeutung ent-
halten: 1. Milau, 2. tierisches Produkt,
3. kurzer Windstoß, 4. Traubenast, 5.
Witzlei, 6. Gartenfrucht, 7. europäische
Sprache, 8. deutscher Philosoph (gest. am
25. 8. 1900). Richtig gelöst nennen die
Endbuchstaben der gefundenen Wörter
wieder den Philosophen aus der letzten
Waagerechten.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Sch a u f g a b e:

- A) 1. Le6—g4, h5×g4; 2. Te4—e1, bel.;
3. Te1—h1 matt.
- B) 1. . . . , h5—h4; 2. Kf7—g8, Kh6—g6;
3. Te4—e6 matt.
- C) 1. . . . , Kh6—h7; 2. Lg4—f5+ Kh6
oder h8; 3. Te6 oder e8 matt.

Sprichwörter: „Manches Buch hat keinen Druckfehler und doch ist es ein Fehler, daß es gedruckt ist!“ (Masche, Esfenbein, Stroh, Krieg, Draht, Dichunke, Dachs, Seide, Blut, Steindruck, Sienne.)



Roman von Maria Czngan.

(Nachdruck verboten.)

(23. Fortsetzung.)

Der blaue Himmel vom Mittag hatte sich untermölkelt. Ein feiner Regen trommelte unermüdlich auf die Fensterbleche. In dem großen Wohnzimmer Frau Bredows war es behaglich und warm. Herr von Buch öffnete ein wenig die Thür, um zu sehen, was die Damen machten. Er hörte die letzten freundlichen Worte Frau Bredows und er lächelte zufrieden. Ja, „zu Hause“. Dieses Wort hatte auch für ihn, den durch lange Jahre heimatlos Gewesenen, wärmsten Klang. Es störte ihn durchaus nicht, daß er hier nur wie der Kuckuck im fremden Nest weilte und kein Stück der Einrichtung ihm gehörte. Für den Augenblick hatte er mit seinem Kinde in diesem Reich Heimatrechte. Das genügte ihm vollkommen. Er fühlte sich geborgen.

„Das ist aber eigentlich gegen die Abrede,“ sagte Frau Bredow, als sie dann am Abend zu dreien um den von Brigitte hübsch gedeckten Tisch saßen. „Ich gedachte doch nur schlecht und recht mein sogenanntes Butterbrot mit Ihnen gemeinsam zu verzehren. Und Sie haben ein Schlemmermahl vorbereitet. Befennen Sie, Brigittlein,

Sie erwarten noch jemand! Sie machen ganz den Eindruck der klugen Jungfrau, die ihr Lämpchen mit Öl gefüllt hat.“ Brigitte lächelte vernonnen. Ihr war wirklich sonderbar zumute. Schon vom frühen Morgen an.

„Aha — magnetische Strömungen von Seele zu Seele!“ Frau Bredow lachte belustigt.

mit "jemand draußen in der Welt in Verbindung stehen können? In fester, unzerreißbarer?"

„Nein, Kindchen, dazu bin ich zu nüchtern.“

In diesem Augenblick klingelte es draußen. Frau Bredow sprang sofort auf: „Na ja, da haben wir es. Nun kommt die Strafe für meine Ungläubigkeit. Es sind wahrscheinlich die beiden reichen Amerikaner da, die einige Stücke in meiner Werkstatt zwecks Ankaufs besichtigen wollten. Und ich habe solch hohen Besuch drüben noch nicht vorbereitet. Entschuldigen Sie mich, bitte, für kurze Zeit, ich muß schnell einiges ins rechte Licht setzen.“

Sie war schon draußen und gab Bärchen wohl einen Wink, denn es dauerte einige Minuten, ehe geöffnet wurde, und das Klingeln wiederholte sich.

Brigitte aber war schnell zu Herrn von Buch getreten.
Ihr leuchtender Blick flog zu der Thür.

„Vater, es ist Günter!“ sagte sie bestimmt.
Herr von Buch hatte sich bisher nicht viel Kopfzerbrechen in betreff des Bräutigams seiner Tochter gemacht. Auch nicht darüber, daß dieses Verlöbniß eigentlich nicht so war, wie es sein sollte. Günter hatte weder bei ihm um

die Hand Brigittes angehalten noch an ihn geschrieben. Und die Verwandtschaft hatte sich bis jetzt ihm gegenüber in völliges Schweigen gehüllt. Herrn von Buch war das im Grunde nicht unlieb gewesen. Die Aussicht, sein wiedergewonnenes Kind an einen anderen abzugeben, störte ihn vielmehr. Wenn er trotzdem Brigitte bei ihren Zukunftsplänen nie widersprochen hatte, war das nur gekommen, weil er alle Dinge laufen und das Unangenehme erst mal an sich heranommen ließ.

Als Bärchen nun aber die Thür aufriß und wirklich meldete, Herr Assessor von Buch wünsche Herrn Werner von Buch zu sprechen, wußte er, was ihm zu tun übrig-

blieb. Er straffte sich also zu seiner stattlichen Höhe auf, strich glättend über die dünnen, verblichenen Haare und sagte sehr würdevoll: „Ich lasse bitten.“

Diesem Schwiegervater gegenüber hatte Günter von der Stunde des Wiedersehens mit Brigitte an in einem unaufhörlichen Aufruhr und Zwiespalt der Gefühle gelebt. Herz und Sinn zogen ihn wie an Ketten zu Brigitte hin. Der Verstand und die unausgesetzten Bemühungen seiner Mutter ließen ihn immer von neuem zögern, dem ersten schnellen Schritt seiner heimlichen Verlobung weitere, endgültig zum Ziele führende folgen zu lassen.

Aber gerade das Mittel, in dem Frau Elma die stärkste Vorbeugung gegen „neue Dummheiten“ ihres vergifteten Sohnes erblickte, die Entfernung Brigittes, sollte ihrem Feldzugsplan gefährlich werden. Das Leben und die Menschen hatten ihn sehr verwöhnt. Er glaubte, es nun nicht ertragen zu können, seinen Willen nicht durchzusetzen, den Preis nicht zu erringen. Erschien ihm dieser Preis mit der Dauer der Trennung doch nur um so süßer und zauberischer. Und wuchs sein Verlangen nach Brigitte desto heißer, je unerreichbarer sie für ihn wurde.

Es kam hinzu, daß er sich nach seiner langen Abwesenheit von der Heimat in die Enge des Kleinstadtlebens nicht



Als Bärbchen nun aber die Thür aufriß und wirklich meldete, Herr Assessor von Buch . . .

mehr zu finden wußte. Die Großstadt hatte ihn schon früher stets gelockt. Jetzt fühlte er die Abneigung, seine besten Jahre in dem weltentlegenen Nest zu versimpeln, ständig wachsen. Besonders, da es für ihn die Möglichkeit gab, in Berlin Amt und Brot zu finden. Er war mit einem Berliner Rechtsanwalt bekannt und allmählich befreundet geworden und dieser hatte ihm den Vorschlag gemacht, sich mit ihm geschäftlich zu verbinden. Günter hatte es anfänglich abgelehnt, weil er, mitbeeinflusst von den Wünschen und Ansichten seiner Mutter und auch im Vertrauen auf seine bestechenden äußeren Eigenschaften, in der Beamtenlaufbahn doch glänzendere Ziele vor sich sah. Nun hatten die Zeiten sich aber gänzlich geändert. Was für glänzende Ziele gab es noch für den Beamten? Und was galten augenblicklich bestechende äußere Eigenschaften? Er fing an, schriftliche Verhandlungen anzuknüpfen. Und seinem letzten Schwanken machte die Nachricht ein Ende, daß Albrecht nach Berlin gegangen war.

Günter hatte gegen Albrecht von seinen Jünglingsjahren an Eifersucht empfunden. In dem Zustand seiner jetzigen Erregung loderte diese Eifersucht bei der ihn überraschenden Nachricht in hellen Flammen auf. Was suchte Albrecht dort? Was trieb ihn plötzlich dorthin? War es Brigitte? Ohne sich weiter noch lange zu besinnen, hatte Günter Vorbereitungen getroffen und war nach Berlin abgereift.

Von seiner Mutter und Tante Esther waren ihm die trüben Verhältnisse Werner von Buchs, seine innere und äußere Verkommenheit in den dunkelsten Farben gemalt worden und er hatte sich recht schlimme Vorstellungen von dessen augenblicklichem Aufenthaltsort gemacht. Das Haus in vornehmer Stadtgegend bedeutete ihm eine angenehme Überraschung, die noch wuchs, als Bärchen mit ihrem ehrbaren glatten Scheitel, ihrem sauberen Kleide ihn empfing, um ihn über die hell erleuchtete Diele in das schöne, geschmackvoll eingerichtete Zimmer zu führen. Die Umgebung bleibt selten ohne Einfluß auf Urteil und Gemüt des Menschen. So stieg auch in Günter die Zuversicht, daß er mit dieser Reise recht getan hatte.

Herr von Buch war seinem Gaste entgegengegangen. Er stand gerade im vollen Licht der kleinen Krone. Haltung, Anzug, Wäsche tadellos bis zur Schuhspitze. Nichts in seinem Äußeren an die Verkommenheit erinnernd, in der er vor wenigen Monaten seinen Einzug gehalten hatte. Selbst die regelmäßigen Züge seines Gesichtes trugen nicht die vielsagenden Zeichen des alten Lebemanns. Freundliche Eindricke hasteten stets bedeutend länger in Herrn von Buch als böse und bittere. Das drückte seinem Antlitze den Stempel auf. Seine hellblauen Augen glänzten an diesem für ihn so angenehmen Abend vollkommen sorglos und heiter. Er streckte Günter die schmalen, wohlgepflegten Hände entgegen.

„Willkommen, lieber Nefle! Ich freue mich, Sie kennenzulernen. Habe durch meine lange Abwesenheit von der Heimat wenig von den Verwandten gehabt. Wie nett von Ihnen, lieber Nefle, uns hier aufzusuchen.“

Günter verstand den Wink. Nur als Nefle sollte er vorläufig hier gelten. Das war die Strafe für den reichlich spät gekommenen ersten Besuch. Aber die feine Art des alten Weltmanns imponierte ihm. Sein suchender Blick ging zu Brigitte hin. Sie stand an ihrem Stuhl am Eßtisch. In dem weißen Gesicht das geheimnisvolle Strahlen wie aus tiefer Seele heraus, das Günter so gut kannte und doch sein Blut stets ungestümer brausen ließ. Galt es noch ihm?

Er bemerkte erst jetzt den mit Blumen geschmückten, für drei Personen festlich gedeckten Tisch. Und neues Mißtrauen quoll in ihm auf. Sein Kommen hatte er nicht angemeldet. Wen erwartete man?

Das Gefühl der Freude über das Wiedersehen erlosch in seinem Herzen. Nur die Eifersucht war wieder da. Wogenbe, rasende Eifersucht. Als stände er einem irgendwo verborgenen Nebenbuhler gegenüber und würde unaufhaltbar in den Hintergrund gedrängt, wenn er sich nicht schnell das Recht sicherte, jedem ihm mißliebigen Besuch den Eintritt hier zu wehren. Ja, Albrecht war in der Nähe oder wenigstens auf dem Wege hierher. Der Gedanke bohrte sich in Günter fest. Selbst die förmliche Begrüßung Werner von Buchs erschien ihm auf einmal

verdächtig. Der reiche Erbe Buchs galt wohl als der annehmbarere Bewerber.

Günters Blick war dunkel geworden. Er mußte zeigen, daß er der Stärkere war.

„Ich bin gekommen, mir andere Rechte zu erbitten als die des Neflen, lieber Oheim. Kostbarere. Brigitte wird Sie vorbereitet haben.“

Während er sprach, wurde er fester. Sein stürmisches Temperament trieb ihn, wie oft schon, vorwärts. Schneller, unaufhaltsamer, als er beim Eintritt in dieses Haus gedacht hatte. Sieger wollte er bleiben — auf jeden Fall.

Es war gut, daß Herr von Buch als weiser Hausvater ein paar Flaschen edlen Weines auf Lager zu halten pflegte. Sie kamen der notwendig werdenden wichtigen Feier zustatten. Die kleine Gesellschaft geriet in frohe Stimmung. Herr von Buch schloß mit seinem Schwiegersohn schnell Freundschaft. Günter konnte es kaum noch begreifen, daß er vor kurzem mehr in Sorge als in Freude hergekommen war, und Frau Bredow erklärte Brigitte in ihrer frischen, launigen Art, daß sie gern die Rolle der Schwiegermutter übernehmen wolle. Ihr Künstlerauge entzündete sich an dem jungen Paar. Du lieber Himmel — paßten diese Menschen zueinander! Zu den schönen, vornehmen Gestalten von Vater und Tochter nun noch dieser Günter. Der Herrgott mußte in Sonntagslaune gewesen sein, als er sie schuf.

Erst gegen Mitternacht brach Günter auf. Herr von Buch erklärte, ihm ein Stück Weges das Geleit geben zu wollen. „Ich bin ja kein Säugling mehr, der verlorengehen kann,“ widersprach er Brigittes Bitte, dabei zu bleiben. „Benigstens bis zur Straßenbahn gehe ich mit. Du aber legst dich gleich aufs Ohr, Kind! Nicht auf mich warten! Du wirst noch genug in Anspruch genommen werden!“

Brigitte trat aber doch noch in den Erker, um den beiden nachzuschauen. Sie hatte das Licht gleich ausgedreht. Und da Frau Bredow sich auch verabschiedet hatte, war es nun still und dunkel um sie. Günter und ihr Vater schritten unten schnell ihren Weg dahin. Ohne sich umzuwenden.

Die Straße war leer. Brigitte konnte die einsamen Wanderer weithin verfolgen. Auch den Gleichklang ihrer Schritte.

Wie diese Schritte sie erregten — wie sehr diese Schritte eilten.

Brigitte lauschte in einer Spannung, als ob alles davon abhinge, sie lange zu hören.

Wenn sie sie aufhalten könnte!

Aber immer schwächer herüber kam der Klang — immer weiter aus der Ferne.

Der Nachtwind verwehte ihn ganz. Im Dunkel verschwanden die Gestalten.

Brigittes Kopf sank gegen das Fensterkreuz. Als wenn sie ihr das Glück fortgetragen hätten.

* * *

Brigitte fuhr aus dem Schlaf auf. Sie blickte sich verwirrt um. Sie hatte schwer geträumt. Ihr Herz klopfte. Sie rieb sich die Stirn und setzte sich aufrecht. Keine Spur Müdigkeit war in ihr. Und es war noch Nacht.

Vier Uhr!
Auf einmal durchzuckte sie ein Gedanke: War der Vater auch heimgekehrt?

„Ja,“ flieg ein Bängen in ihr auf. Sie schlüpfte bis zur Tür und horchte in das Nebenzimmer.
Kein Laut — kein Atemzug von dort.

Sie drehte das Licht an: das Bett war unberührt. Das Zimmer leer. In wenigen Minuten hatte sie sich angekleidet. Sie eilte zum Fenster, die Straße lag wie ausgestorben. Brigitte krampfte die Hände. Ihre Angst wuchs. Vier Stunden war der Vater fort. Alle bösen Geschichten von den Gefahren in der Riesenstadt während der Nacht fielen ihr ein.

Was konnte man tun? Wie helfen?

Sie lehnte sich weit zum Fenster hinaus. Hoch und massig streckten die Häuserreihen sich rechts und links entlang. Und kalt und finster. Viele tausende Menschen wohnten um sie her. Aber gerade in diesem unendlichen Häuser- und Menschenmeer fühlte man Einsamkeit und Hilflosigkeit um so bitterer.

(Fortsetzung folgt.)

Erzählen.

Der Schuh im Wandel der Zeiten.

Von Margarete Hodi.

(Nachdruck verboten.)

Es gab eine Zeit, da spielte der Schuh der Dame noch eine ganz andere Rolle als heute, obgleich man ihn in allen Formen und Farben gleichsam leuchten sieht. Das war damals, als der junge Goethe seinen „Werther“ schrieb. Keine größere Wonne kannte der romantisch angehauchte, schwärmerische Liebhaber, als aus dem Schuh seiner Angebeteten zu trinken. In jenen Tagen mag man sich auch gern der reizenden Märcen erinnern und sie zum Teil neugedichtet haben, in denen dem Schuh oder dem Pantöffelchen so viel Beachtung geschenkt wird. Wer denkt da nicht an die Geschichte vom „Aschenbrödel“?

Als Eva aus dem Paradies
Von Gott, dem Herrn, verstoßen,
Gar schuf ihr Schmerz der harte Riez
An ihrem Fuß, dem bloßen.
Das jammerte den Herrn,
Ihr Füßchen hatt' er gern,
Und seinem Engel rief er zu:
„Da, mach der armen Sünd' ein Schuh!“

So läßt Wagner seinen Hans Sachs in den „Meistersingern von Nürnberg“ in launiger Weise singen. Und in der Tat, schon von Urzeiten her läßt sich nachweisen, daß die Menschen ohne Schuhe schlecht fertig werden konnten. Bereits in der Bibel werden sie mehrfach erwähnt. Man denke an Moses auf dem Berge Horeb, wo es heißt: „Zieh deine Schuhe aus, denn das Land, darauf du stehst, ist heilig,“ oder an das Gleichnis vom „verlorenen Sohn“, da der Vater seinen Knechten gebietet: „Gebt ihm Schuhe an die Füße.“ Erwiesen ist auch, daß die Mumien, die in den ägyptischen Königsgräbern gefunden wurden, Sandalen trugen.

Daß der Schuh im Wandel der Zeiten und je nach dem Lande, wo er getragen wurde, manche Änderung erfuhr und der Mode stark unterworfen war, ist ganz natürlich. In Alt-Griechenland wurde mit dem Schuhwerk großer Luxus getrieben und die Schuhmacher standen fast im Range der Künstler. Auch im alten Rom liebte die Frauenvelt reich geschmückte Schuhe, goldene und silberne Spangen waren keine Seltenheit, ja, sogar Edelsteine wurden als Zierat verwendet. Die römischen Kaiser schritten sogar auf goldenen Sohlen einher.

In ganz Europa liebte man im zehnten Jahrhundert Schuhe mit überaus langen Spizen. Manche waren am vordersten Ende mit trockenem Gras gefüllt und nach oben gebogen, so daß sie wie Hörner aussahen. In England wurden die Schuhe damals so lang getragen, daß das Geseß dagegen einschreiten mußte. Später kam dort die Mode auf, verschiedenfarbige lange Strümpfe zu kurzen Hosen anzuziehen. Die Farbe des Strumpfes mußte zum Schuh passen, so daß man am rechten Fuß einen blauen Schuh und am linken einen roten zu gleichfarbigen Strümpfen zeigte. An der Länge der Schuhspitze ließ sich auch der Reichtum des Trägers ermessen. Fürstlichkeiten erlaubten sich sogar den Luxus so langer Schuhspitzen, daß sie sie mit einem Ketten an die Befestigung konnten.

Im allgemeinen ist man der Ansicht, daß der hohe Absatz aus Frankreich stammt, aber seine eigentliche Heimat ist Italien. Die Mutter des hohen Absatzes ist die Chopine, eine Stetze, die im 17. Jahrhundert in Venedig modern wurde. Die Frauen trugen damals Kleider um die Hälfte länger, als sie selbst waren, und um nicht darüber zu stolpern, gingen sie auf ellenhohen Stetzen zwischen zwei Dienerinnen oder zwei Kavalieren, an denen sie sich festhalten mußten. Dadurch angeregt, erfanden die Franzosen den hohen Absatz. In der Regierungszeit Ludwigs XIV. sollte der Fuß recht stilvoll und zierlich erscheinen, und daher schob sich der Absatz immer mehr nach der Mitte der Sohle zu. Wenn er vom Adel getragen wurde, färbte man ihn rot.

Bekannt waren die kleinen verkrüppelten Puppenfüßchen der Chinesinnen. Allerliebste Pantöffelchen trugen sie und fokettierten damit. Doch heute wehren sich vernünftige Eltern energisch gegen die Sitte, die Füße ihrer Töchter künstlich klein zu halten.

Im allgemeinen mag man getrost die Ansicht vertreten, daß das Schuhzeug unserer Tage bedeutend ge-

funder und zweckmäßiger ist als das früherer Jahrzehnte und Jahrhunderte. Aber die Mode ist eine Tyrannin. Man weiß nicht, was sie noch aus dem Schuh machen wird, und die Menschen sind immer wieder „liebe Narren“, die ihr aus Freude an der Abwechslung gern gehorchen. Wem fielen da nicht die Verse von Goethe ein:

Seh dir Perücken auf von Millionen Socken,
Seh deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bleibst doch immer, was du bist.

Der Teufelskerl der Pampas.

(Nachdruck verboten.)

Was für Nordamerika der Mohikaner, ist für Südamerika der Gaucho, der in den einsamen Pampas mit dem Lasso die wilden Pferde einfängt und zähmt. Bald wird man von den „Lezten der Gauchos“ sprechen können, denn dieser Typ der argentinischen Bevölkerung ist rettungslos zum Aussterben verurteilt. Er war für die Entwicklung des jungen Argentinischen Staates von großer Bedeutung, denn er war es, der lange Zeit hindurch der Mittler zwischen der indianischen Urbevölkerung und dem landfremden Europäer war. Er hatte mit der Wildnis gekämpft, und als es hieß, das spanische Joch abzuschütteln, zog er allen voran in den Kampf. Während die anderen Kämpfer zum Dank für ihre Taten Haus und Land zugewiesen erhielten, blieb er, anspruchslos und zufrieden, draußen in den Pampas. Als dann die Zivilisation immer weiter ins Innere vordrang, als auch der Boden an Landfremde aufgeteilt wurde, mußte es sich der Gaucho gefallen lassen, als Barbar gescholten zu werden, da er auch weiterhin unter freiem Himmel kampieren und niemand aus dem Wege gehen wollte. Die schönsten Lieder dieser schwarzäugigen, Natur und Musik leidenschaftlich liebenden Menschen sind in jener Zeit entstanden, als sich der kühne Reiter dem Untergang geweiht sah. Noch heute kann man in den Pampas bisweilen einem Gaucho begegnen. Stets erscheint er hoch zu Ross, denn es widerspricht seiner Ehre, zu Fuß zu wandern. Wo es am einsamsten ist, da fühlt er sich am wohlsten. Der Mensch, der ihm begegnet, kommt nicht ohne weiteres an ihm vorbei. Der Gaucho hält ihn an und legt ihm nahe, einen Vers zu sagen. Wobon dieser handelt, ist gleichgültig. Den hergesagten Vers sucht er zugleich auf ähnliche Weise zu beantworten. Wer seinen Vers nicht hersagen kann, gilt als Feigling, der dann seinen Wagemut wenigstens körperlich beweisen muß. Der Gaucho greift zu seinem Dolch, und es gibt ein kleines Duell, das erst beendet wird, wenn einer der Kämpfer einen blutigen Riß an der Hand bekommen hat. Dieses „Turnier“ spielt sich stets zu Pferde ab.

Der echte Gaucho aber ist der Teufelskerl, der seine Familie auf seinem Pferde davonträgt. Gefällt ihm ein Mädel, dann führt er es noch zur selben Stunde auf seinem Pferde hinweg; hat er selbst Familie, so nimmt er seine Frau und seine drei Kinder mit auf seinem vierbeinigen Gefährten. Auf der einen Seite des Sattels bindet er sein primitives Feldbett an, auf der anderen Geschirr und Lasso. Nahrungsorgen und Wohnungsnot kennt die Gauchofamilie nicht. Melonen und Vogeleier, die man am Wege findet, bieten Erquickung und Nahrung zugleich. Zu einem Festschmaus wird ein Kalb, das der Gaucho unterwegs fängt und unter freiem Himmel brät. Sein Getränk ist der Mate, eine Art Tee. Haben die Seinen einmal Appetit auf etwas Zucker oder Alkohol, dann läßt sich der Gaucho für ein paar Stunden dazu herab, bei einem Farmer Feldarbeit zu verrichten. Die paar Pesos, die er verdient, werden dann zur Befriedigung der kleinen Bedürfnisse verwandt. Zur Musik ist ein Gaucho stets aufgelegt. Wenn seiner Hütte auch vieles fehlt, eine selbstgefertigte Harfe wird man immer finden. Die Gauchofrau ist eine wahre Künstlerin auf diesem Instrument, während ihr Mann den Sologesang liebt. Seine Weisen sind einförmig und erinnern lebhaft an die Negerklieder Afrikas. Auch für ein Tänztchen ist der Gaucho stets zu haben. In den Tanzliedern kommen immer wieder die Liebe und das Pferd vor. Es gibt der Gauchoverse so viele, daß durch ihre Erforschung schon eine ganze Literatur entstanden ist.

Das Handwerk zur 3. Notverordnung.

Stellungnahme in einer Eingabe an den Reichstag.

Der Reichsverband des deutschen Handwerks und der deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag haben in ihrer ausführlichen Eingabe an den Reichstag zur 3. Notverordnung Stellung genommen, die zugleich den zuständigen Ministerien und den Fraktionen des Reichstags übermittelt wurde. In der Eingabe wird erklärt, daß das Handwerk in den Maßnahmen der Reichsregierung die große leitende Idee, den schöpferischen Geist zu wecken, der das deutsche Volk aus der unmittelbaren Not in eine bessere Zukunft weise. Eine grundsätzliche Wandlung der bisherigen Methoden

des deutschen Finanz- und Sozialpolitik in ihrer Wirkung auf die deutsche Wirtschaft, welche namentlich die Lebensgrundlage des gewerblichen Mittelstandes erhalten und stärken, ist dringend geboten. Für den geplanten Wirtschaftsplan nehmen die Spitzenverbände des Handwerks Bezug auf ihre Eingabe vom 24. Juli 1931, worin die Reichsregierung ersucht wurde, bei allen Maßnahmen, die in der Wirtschaft zur Überwindung der Wirtschaftskrisis herbeigeführt werden, einen sachverständigen Vertrauensmann des Handwerks beteiligen. Nachdem jetzt die Bildung eines Wirtschaftsrates bei der Reichsregierung angekündigt ist, wird diese Bitte auf das dringendste wiederholt. In einem weiteren Schritt ist die Spitzenverbände für eine Uebergangslösung zum Finanzausgleich ein, die zumindest eine vorübergehende Lösung vorbereiten, um die gegenwärtigen Schwierigkeiten des Finanzausgleichs zu beheben und somit insbesondere die ungleichen Behandlung der Steuerpflichtigen zu vermeiden. Die vorgesehene

Senkung der Hauszinssteuer sei unzureichend,

da der bebaute Grundbesitz zur Erhaltung der Grundlage der Kreditwirtschaft gänzlich von ihr befreit werden würde. Auch die Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft habe nunmehr zu erfolgen. Für die beabsichtigten Änderungen wird die Einschaltung des selbständigen Handwerks gefordert. Mit den Bestimmungen über die Spar- und Girokassen usw. erklären sich die Spitzenverbände im allgemeinen und ganzen einverstanden. Für die gewerblichen Kreditinstitute wird die Schaffung eines einzigen zentralen Kreditinstituts verlangt. In den Bestimmungen über die Prüfungspflicht der Wirtschaftsbetriebe der öffentlichen Hand wird zwar ein erster Schritt zur Verwirklichung der Forderung nach

Beschränkung der Tätigkeit der öffentlichen Hand

in der Privatwirtschaft erblickt, jedoch müßten die vorstehenden Bestimmungen möglichst rasch in Kraft gesetzt werden. Ihre Wirksamkeit hänge von der praktischen Durchführung ab. Für die Arbeitslosenversicherung seien Bestimmungen über die Einführung einer allgemeinen Berufstätigkeitsprüfung, über die Zusammenlegung wenigstens der Krisen- und Wohlfahrtsarbeitslosenversicherung und über die Senkung der Unterstützungssätze unerlässlich. Die Durchführung der Naturalversorgung für die Arbeitslosen werde nur in enger Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft für möglich gehalten.

Der Streikfall im Fernen Osten.

Vor dem Völkerbundrat besteht Japan auf direkte Verhandlungen.

Die Verhandlungen im Völkerbundrat über den japanisch-chinesischen Konflikt wurden fortgesetzt. Die japanische Regierung erklärt in einer Note, sie hält eine Regelung des Streikfalles nach wie vor nur auf dem Wege direkter Verhandlungen zwischen Japan und China für möglich. Die militärischen Operationen in der Mandschurei sind gegenwärtig im Stillstand. Es besteht in keiner Weise der Kriegszustand, aber die japanischen Truppen seien gezwungen, militärische Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen, insbesondere für den Schutz der bedrohten koreanischen Bevölkerung zu sorgen. Die antijapanische Bewegung in China habe zu einer

ernsten Verschärfung der Lage

geführt. Die japanische Regierung sei bereit, sofort direkte Verhandlungen mit China aufzunehmen. Japan habe bisher fünf Milliarden Schweizerische Franken in der Mandschurei investiert und besitze durch die Verträge gesicherte wirtschaftliche Rechte. Sobald die chinesische Regierung ernsthaft die gegenwärtig antijapanische Bewegung eindämme und die Grundlagen einer allgemeinen Verständigung gemeinsam mit der japanischen Regierung festlege, würde ein entscheidender Schritt für die allgemeine Lösung des Streikfalles geschaffen sein und damit die Zurückziehung der japanischen Truppen ermöglicht werden.

Japanische Bomben auf chinesische Truppentransporte.

Nach in Peking veröffentlichten Mitteilungen haben japanische Flugzeuge drei chinesische Truppentransportzüge mit Bomben belegt. Über die Größe der Verluste ist nichts bekannt.

Es verlautet, daß 2000 chinesische Soldaten sich in der Gegend auf Shanhaiwan zurückziehen, wo die Japaner ein Bataillon von 150 Mann eingerichtet haben. Die Japaner hätten zusammenfassend befürchten, haben sie mitteilen lassen, daß sie aus Tientsin Verstärkungen heranziehen würden, wenn irgendwelche Schwierigkeiten eintreten sollten.

In einer chinesischen Note heißt es, daß, wenn Japan weiterhin kriegerischer Mittel bediene, es für die Folgen die Verantwortung tragen müsse.

Die Feuerprobe des Kellogg-Paktes.

Der fernöstliche Konflikt vor dem Völkerbundrat.

Die zur Behandlung des japanisch-chinesischen Konflikts einberufene außerordentliche Sitzung des Völkerbundrates ist mit einer geheimen Sitzung des Finanzausschusses des Rates unter Teilnahme von Mutius, Briand, Lord Reading, Brandis und des spanischen Botschafters Madaga eröffnet worden. Auf allen Seiten Wunsch über den Völkerbundrat als Präsidium im Rat und damit die Führung der Verhandlungen. Auf englischer und amerikanischer Seite ist man deutlich bestrebt, die japanische Regierung zu einer sofortigen

Einstellung der militärischen Operationen zu zwingen. Die amerikanische Regierung hat, wie allgemein auffällt, in einem bisher noch nicht erlebten Maße dem Völkerbund des Völkerbundes angeschlossen und den sofortigen energischen Druck auf Japan gefordert. In maßgebenden englischen Kreisen wird erklärt, daß die gegenwärtigen Verhandlungen deshalb so bedeutungsvoll seien, weil zum ersten Male das Verfahren des Völk-

bundes zur Unterstützung eines militärischen Schwachen Staates gegen eine militärische Großmacht in Gang gesetzt werden soll und zu gleicher Zeit

der Kellogg-Pakt

und die fernöstlichen Verträge der Großmächte praktische Anwendung finden sollen. Nach allgemeiner Auffassung wird der Verlauf der Verhandlungen

für die Abrüstungskonferenz ausschlaggebend sein.

Briand machte dem Völkerbundrat von den bekannten Verpflichtungen Mitteilung, die die beiden Regierungen in der Sitzung des Völkerbundrates am 30. September übernommen hatten und erklärte sodann, daß sich die Hoffnungen auf eine Einhaltung dieser Verpflichtungen nicht erfüllt hätten.

Der Vertreter der chinesischen Regierung,

Sze, gab sodann in großer Erregung eine längere schriftlich festgelegte Erklärung ab, in der er schwere Anklagen gegen die japanische Regierung richtete, die ihre Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund nicht erfüllt habe, während China bisher loyal die Verpflichtungen eingehalten habe. Mit großem Nachdruck betonte der chinesische Regierungsvertreter, daß die gesamte Bewegung der Abrüstung sowie

die Abrüstungskonferenz in Frage gestellt

sei, wenn der Völkerbundrat jetzt versage.

Die Folgen eines Versagens des Völkerbundes würden unübersehbar sein, da damit von neuem das Problem der Sicherheit aufgerollt würde und der gesamte bisherige Aufbau der internationalen Zusammenarbeit zusammenbrechen und das System der Aufrechterhaltung des Friedens seinen Sinn verlieren würde. China lege sein Schicksal in die Hände des Völkerbundes.

Der Eisenbahnattentäter.

Ungarn beantragt Auslieferung Matuschkas.

Die Frage wird bereits viel besprochen, ob Österreich den Attentäter Matuschka an Ungarn oder an Deutschland ausliefern wird. Das ungarische Auslieferungsgesuch ist bereits am Dienstag nach Wien abgesandt worden.

Ein dritter Anschlag auf das Schuldkonto Matuschkas?

Das Verhör Matuschkas wurde am Dienstag fortgesetzt. Er hielt sein Teilgeständnis aufrecht und machte weitere Angaben, die jedoch noch unklar sind. Die Polizei ist in ihren Mitteilungen äußerst zurückhaltend, um die Untersuchung nicht zu stören, die jetzt auch auf das Attentat, das in der Nacht zum 31. Januar d. J. bei Ansbach in Niederösterreich erfolgte, ausgedehnt worden ist. Dort waren schwere Schraubstöcke und Schwellen auf den Schienen angebracht worden. Matuschka hat in unmittelbarer Nähe des Attentatsortes gewohnt, so daß mit der Möglichkeit gerechnet wird, daß auch dieser Anschlag auf seinem Konto zu buchen ist.

Kehdinger Kreisbahn vor dem Zusammenbruch.

Auf einer Tagung des Kreislandbundes in Droschtern, über deren Verlauf wir schon gestern berichteten, machte ein Mitglied der Kreisbahnkommission Mitteilung über den bevorstehenden Zusammenbruch der Kehdinger Kreisbahn. Ohne die erforderlichen Rücklagen hatte die Kreisbahn im Vorjahre bereits einen Fehlbetrag von 54 000 RM. Obwohl die Senkung der Personalausgaben infolge der Notverordnung bereits berücksichtigt ist, nähert sich das Defizit in diesem Jahre bereits dem Betrag von 100 000 RM. Auf eine Steigerung der Frequenz ist im Hinblick auf den Zusammenbruch der Kehdinger Landwirtschaf nicht zu rechnen. Heissen kann nur sofortige finanzielle Stützung und Loslösung von den tariflichen und sonstigen gesetzlichen Bindungen. Die Stilllegung der Bahn steht unmittelbar bevor, da der Kreis am Ende seiner Finanzkraft ist. Ohne Eisenbahn aber kann der Kreis Kehdingen überhaupt nicht mehr existieren.

Brandstiftungen in Ostpreußen.

Terrorakte gegen die Ernte?

Seit Einbringung der Ernte mehren sich die Meldungen von Brandstiftungen in der Provinz. Bevorzugt scheinen Dörfer zu sein, die in der Nähe von Städten liegen. In erster Linie sind es Scheunen und Ställe, die in Flammen aufgehen. Neun Brände sind in der Mehrzahl auf Brandstiftungen zurückzuführen. Der Bevölkerung hat sich eine erhebliche Erregung bemächtigt. In der Nähe von Königsberg brannte ein Anwesen völlig nieder. Ganz besonders schwer heimge sucht scheint die Gegend um Rastenburg zu sein. Allein in der Gemeinde Alt-Rosenthal hat es seit der Ernte fünfmal gebrannt. Auf einem Gute wurden in der letzten Nacht zwei riesige Strohschöber angezündet. In der gleichen Gegend gingen bei einem Besitzer Scheune und Stall in Flammen auf, ferner brannten zwei Gehöfte nieder. Innerhalb von zehn Tagen ist dies die dritte Brandstiftung in der allernächsten Umgebung Rastenburgs.

Ähnliche Meldungen kommen aus dem Landkreise Allenstein. Dort waren in der letzten Nacht drei Brände gemeldet, von denen zwei zweifellos auf Brandstiftung zurückzuführen sind. Auch in der Gegend von Marienwerder wurden die Scheune und der Stall eines Besitzers niedergebrannt. Auch die Reidenburger Gde wird von Brandstiftern heimge sucht. Es scheint, als lägen Terrorakte vor, wobei es die Täter auf die Ernte abgesehen haben.

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 14. Oktober 1931.

—* Steuerfreie Reichsbahnleihe 1931. Nach § 12 der zweiten Steueramnestieverordnung (R. G. Bl. 1931 Teil 1 S. 503 ff) kann der zur Erlangung der Steueramnestie erforderliche Nachweis, daß jemand bis zum Ablauf der Amnestiefrist Reichsbahn-Anleihe erworben hat, nur durch eine besondere Bescheinigung geführt werden. Zur Ausstellung dieser Bescheinigung sind nach § 12 Abs. 3 der Verordnung auch inländische Notare berechtigt. Zeichnet ein Notar im eigenen Namen, aber im Auftrage eines Steuerpflichtigen Reichsbahn-Anleihe, so wird die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft den Notar aus der Zeichnung nur insoweit in Anspruch nehmen, als der von ihm Vertretene seinen Verpflichtungen nachkommt, auch wenn der Notar bei der Zeichnung nicht zu erkennen gegeben hat, daß die Zeichnung für fremde Rechnung erfolgt.

—* Wieviel Brücken führen über den Rhein? Im Mittelalter gab es nur zwei feste Rheinbrücken: bei Konstanz und bei Basel. Von Basel bis zur Mündung gab es bis zum Jahre 1859 keine feste Brücke. Heute führen 117 Brücken über den Rhein, und zwar 55 Straßenbrücken, 46 Eisenbahnbrücken und 16 bewegliche Schiffsbrücken.

Halver

—*) Die Wandervögel verlassen unsere Gegend. Gestern am Spätnachmittag überflog ein sehr langer Zug, eine große Kette Eidergänse unsern Ort. Der Flug ging von Nordosten nach dem Süden. Ein Zeichen, daß der Winter bald bei uns Einker halten will, denn die Eidergänse sind die Vorboten des herannahenden Winters.

—*) Die Einbruchsdiebstähle mehren sich. In der vergangenen Nacht drangen Diebe in das Wohnhaus des Gutsbesizers Brune in Heesfeld ein. Sie schnitten ein Stück aus einer Fensterscheibe, öffneten das Fenster und gelangten so in den Keller. Aus den Kellerräumen des Hausbesizers und eines Mieters entwendeten sie etwa 30 Flaschen Wein, rd. 60 Eier und kleinere Mengen Lebensmittel. Einige Flaschen Wein und einige Eier verzehrten die Diebe gleich an Ort und Stelle. Damit gaben sie sich noch nicht zufrieden. Vom Keller aus gelangten sie in das Erdgeschoß und öffneten dort mit einem Dietrich oder Nachschlüssel die Wohnung des Mieters. Hier entwendeten sie einen Radioapparat mit Lautsprecher, ein Fernglas, einige Wäschestücke und kleinere Werkzeuge (Zange, Bohrer und dergl.). — Auch im Ort Halver versuchten Diebe, ihr unglückliches Handwerk auszuüben. So wurde bei dem Gastwirt Karl Lind in Halver ein Tor aufgebrochen und versucht, ein Stück aus einer Fensterscheibe zum Wirtschaftsraum herauszuschneiden. Anscheinend sind die Täter gestört worden; sie haben jedenfalls ihr Vorhaben nicht ausgeführt. Es wurde beobachtet, wie sie in Richtung Schmalenbach davongingen. In der Wirtschaft Berker, Elberfelderstr. wurde dann — wohl von den gleichen Tätern — eine Fensterscheibe zertrümmert. Aber auch hier blieb die Mühe der Einbrecher erfolglos. Sie wurden verschreckt. — Die Zunahme der Einbruchsdiebstähle in unserer Gemeinde hat selbstverständlich auch die Polizei zu erhöhter Aktivität angespornt. Die Arbeit der Polizei erfordert aber die tatkräftige Mithilfe der Bevölkerung, wenn der Erfolg nicht ausbleiben soll. Die Polizeiverwaltung bittet deshalb nochmals alle Bevölkerungskreise, jede Beobachtung von verdächtigen Personen oder dergl. ihr mitzuteilen. Die Mitteilungen werden auf Wunsch streng vertraulich behandelt. Andererseits wird gebeten, durch gutes Verschließen der Türen und Anbringung von Sicherheits-schlössern und dergl. die Arbeit der Einbrecher zu erschweren.

—*) Wir berichteten gestern über Abbau von Schulstellen an den hiesigen Schulen. Wie wir erfahren, werden im Regierungsbezirk Arnsberg insgesamt 430 evangelische und 280 katholische Schulstellen, sowie 19 Stellen an Sammelstellen regierungsseitig abgebaut. Es ist also zu befürchten, daß bei diesem verhältnismäßig großen Stellenabbau die hiesigen Bezirke noch weiterhin in Mitleidenschaft gezogen werden.

—*) Strandbad Halver e. B. Die Arbeiten an dem Strandbad in der Herpine schreiten rüstig voran. In der vergangenen Woche ist der Turm mit dem Schieber in den Damm eingemauert, sodaß jetzt die ganze Dammlänge geschlossen werden konnte, bis dahin mußte die Nordseite noch für den Wasserdurchfluß freigelassen werden. Da nun die ganze Länge des Damms einheitlich bearbeitet werden muß, können sich daselbst viele freiwillige Arbeitskräfte betätigen. An den Samstagen ist stets eine Zahl von 40–50 Personen dort in eifriger Arbeit, während an den Wochentagen die Zahl der Arbeitswilligen des öfteren besser sein könnte. Die Zeit der Kartoffelernte mag manchen abgehalten haben, aber jetzt bei dem schönen Herbstwetter ist es eine Lust in dem ruhigen Tal der Herpine zu arbeiten. Eins konnten wir feststellen, daß unsere Jugend, für die das Strandbad in erster Linie geschaffen wird, sich verhältnismäßig nicht genügend an den Arbeiten beteiligt. Darum stelle sich noch recht mancher an den Wochentagen, soweit es ihm die Zeit erlaubt, dem Schachtmeister in der Herpine zur Verfügung, damit das begonnene Werk schnell zur Vollendung kommt.

—*) Mit dem Wagen in die Haustür. Auf einem Gehöft bei Halver hatte man einen Wagen recht hoch mit Stroh beladen, um ihn dann nach dem Wohnhaus zu bringen, wo das Stroh auf den Balken geschafft werden sollte. Da der Weg abfällig ist, hielt man es nicht für erforderlich, das Pferd anzuspannen. Der junge Landwirt übernahm das Lenken des Wagens. Bei dem schnellen Lauf gelang es ihm jedoch nicht, vor dem Hause den Wagen herumzureißen. Dieser fuhr in die Haustür hinein. Die Tür war ganz ausgerissen und zertrümmert, die Wagenbäume gebrochen und der Landwirt, der böse zu Fall kam, zog sich nicht unbedeutende Verletzungen zu.

Schalksmühle

—*) 83 Jahre alt wird am Donnerstag, 15. Okt. der Fabrikant Friedrich Wilhelm Seip zu Klagebach. Herr Seip erfreut sich noch einer außerordentlichen geistigen und körperlichen Frische. Während er sein Fabrikunternehmen, die Schalksmühle Kettenfabrik, deren Gründer er ist, seinem Sohn bzw. seinen Schwiegersöhnen übertragen hat, beschäftigt er sich noch täglich mit Vorliebe auf seiner Landwirtschaft.

—*) Die Monatsversammlung des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, Ortsgruppe Schalksmühle wurde von Herrn Dillinghaus eröffnet. Der Besuch war ziemlich gut. Kollege Berges gab ausführlichen Bericht über den letzten Kreistag in Schwelm. Kollege Dillinghaus berichtete über die letzte Versammlung der neu gebildeten Nothilfe. Nach einer kurzen Ansprache wurde Kollege Dillinghaus als Vertrauensmann des D. H. V. für den Wohlfahrtsausschuß vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Die Heimfrage weckte großes Interesse. Dem Kollegen Seip ist es nach eilichen Unterhandlungen mit den maßgebenden Herren des Jungdeutschen Ordens auf Grund des freundlichen Entgegenkommens hin gelungen, die Mitbenutzung des vom Jungdeutschen Orden erworbenen Raumes in dem alten Gebäude des Herrn Emil Krampe, Klagebach, gegen eine geringe Miete zu erlangen. Der Raum soll besichtigt werden. Sofern er den Ansprüchen und Anforderungen der Jugend genügt, ist schon damit zu rechnen, daß die Heimabende schon in den nächsten Wochen in dem Heim des Jungdo stattfinden werden. Ueber die Zeit der Benützung des Heimes werden noch besondere Vereinbarungen mit dem Jungdo getroffen. Damit dürfte der langgehegte Wunsch der Jugend, ein Heim zu besitzen, wo sie ungestört wirken und schaffen kann, für ihre geistige und körperliche Fortbildung, endlich in Erfüllung gehen. Dem Kollegen Paul Seip, dem die D. H. V. Jugend stets sehr am Herzen gelegen und der seine freie Zeit immer in den Dienst dieser guten Sache gestellt hat, sei auch an dieser

Stelle auf das Beste bedacht. Möge auch sein späteres Schaffen im Dienste des D.V. für den D.V. gute Früchte tragen und das D.V. Gruppenleben noch weiter, als bisher, wieder aufleben lassen.

„Dahlebrück. Sehr unglücklich gefallen ist abends die Frau L. vom Ohlerberg. Sie wollte im Nachbarhause einen Besuch machen und benutzte hierzu den gewohnten Fußpfad. Dabei ist sie über einen Stein so unglücklich zu Fall gekommen, daß sie sich ihre Kniekehle schwer verletzten und einen Arzt zu Rate ziehen mußte.

Dahlebrück. Zusammenstoß. Ein Radfahrer kam aus Richtung Glörtal und passierte gerade die Eisenbahn, als ein Personenauto, aus Richtung Hagen kommend, unvermutet scharf zum Hotel Henke einbog, ohne die Fahrtrichtung anzugeben oder Signal zu geben. Der Radfahrer wurde erfasst und zu Boden geschleudert. Das Fahrrad wurde zertrümmert, während der Fahrer außer einem leichten Knieverwund ohne Verletzungen davonkam. Der Autofahrer, der zunächst jede Schuld bestritt, aber durch zahlreiche Zeugnisse eines anderen belehrt wurde, erklärte sich bereit, das Fahrrad zu ersetzen.

„Dahlebrück. Der M.-G.-V. „Globe“ Dahlebrück hielt am Samstagabend 8 Uhr im Vereinslokal Hotel Henke seine diesjährige Generalversammlung ab, die der Vorsitzende Wilhelm Schöneberg leitete. Der Jahresbericht wurde verlesen. 2. Gesangwettbewerb, einer in Schalksmühle und einer in Holthausen bei Plettenberg, wurden erfolgreich besucht. Der Kassierbericht wurde vom 1. Kassierer Fritz Lademacher vorgelegt, als stimmend gefunden und dem Kassierer Entlastung erteilt. Trotz der immer schlechter werdenden wirtschaftlichen Verhältnisse können die Kasserverhältnisse des M.-G.-V. „Globe“ als gesund angesehen werden, da mit einigen Ausnahmen sämtliche Sangesbrüder in der Industrie beschäftigt sind. Die folgende Vorstandswahl, in der der derzeitige 1. Vorsitzende Schöneberg aus zeitlichen Gründen von einer Wiederwahl Abstand nahm, hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Willi Penner, Glört; 2. Vorsitzender Willi Hengst, Glört; 1. Schriftführer Hans Bedehoff, Bergstraße; 2. Schriftführer Heinrich vom Hofe, Glört; 1. Kassierer Paul vom Hofe, Wolmeistraße; 1. Bücherwart Willi Kuppel, Kuppelsberg; 2. Bücherwart Willi vom Hofe, Wolmeistraße. Aus Anlaß des 10jährigen Bestehens des Vereins soll im nächsten Jahr ein Gesangwettbewerb veranstaltet werden, doch ist dieses einzig und allein von der Entwicklung der Zeitverhältnisse abhängig gemacht worden. Unter der jetzigen Leitung von Herrn Chormeister Böllinghaus, Hagen-Paße, hat der Verein gute Fortschritte machen können.

Kierspe

Der Gemeindevorsteher hat die Mitglieder des Kierspe Gemeinderats zu einer Sitzung am Freitag nachmittag, den 16. d. M. um 3 1/2 Uhr im Sitzungssaal des Amtshauses geladen. Zur Beratung gelangt: 1. Unterstützungssachen, 2. Wohnungssachen, 3. Ausgleich des Haushaltsplanes 1931, 4. Einführung der Pfaffen Bürgersteuer, 5. Einführung der Getränkesteuer, 6. Schulangelegenheiten, a) Erziehung für das aus der Schuldeputation ausgeschiedene Mitglied A. Funke, b) Vermögensauseinandersetzung zwischen dem Gesamtschulverband Berken-Vollwerk und dem Eigenschulverband Kierspe, c) Selektaschulgeld, 7. Abdeckung eines kurzfristigen Kredits bei der Landesbank, 8. Verkauf von Gemeindegeldern, 9. Errichtung einer öffentlichen Fernsprechstelle in Neuenbrücke, 10. Wasserwerksangelegenheiten und Wegesachen, 11. Verschiedenes.

Lüdenscheid. Fabrikant Fritz Dide †. In der Nacht von Sonntag auf Montag verschied plötzlich infolge Schlaganfalles der Fabrikant Fritz Dide, Mitinhaber der Fa. C. Th. Dide, im 70. Lebensjahre. Lüdenscheid verliert in ihm einen Mann von kernigem, aufrechten Wesen, der in den besten Jahren seines Lebens seine ganze Arbeitskraft für sie aufwandte. In der Öffentlichkeit ist er weniger hervorgetreten, aber sein Wort und seine Erfahrung galten überall, wo man ihn zu Rate zog. Die Stadt Lüdenscheid anerkennt seine Verdienste, indem sie ihm am 16. April

1927 die „Verdienstplakette der Stadt Lüdenscheid“ für 30-jährige Mitgliedschaft in den verschiedensten städtischen Körperschaften überreichte.

Mitena. Auf das Gleis der R. A. E. geschleudert wurde ein Motorradfahrer, als er in der Kurve bei Trurnits Fabrik in der Nähe von zwei Autos, die aus verschiedenen Richtungen kamen, vorüber wollte. Mit erheblichen Beinverletzungen wurde er ins Krankenhaus eingeliefert.

Plettenberg. Gegen die Zusammenlegung Amt und Stadt Plettenberg. Vorgestern fand eine Sitzung der Landgemeinde Plettenberg statt. Auf der Tagesordnung stand u. a. die Erörterung der Frage der Eingemeindung des Amtes Plettenberg nach der Stadt. Die Abgabe einer sozialdemokratischen Erklärung, daß die Fraktion sich an einer Abstimmung nicht beteiligen würde, bewirkte, daß die Eingemeindungsfrage erledigt war. Die Sozialdemokratie begründete ihr Verhalten damit, daß Industrie und Handel sowie Landwirtschaft, also Kreise, die selbst das größte steuerliche Interesse an der Ungemeindung hätten, in der Kommission einen ablehnenden Standpunkt eingenommen hätten. Ersparnisse seien auch nicht zu erwarten, es seien höchstens Streitigkeiten und Differenzen zu erwarten.

Auf dem Schnee. Mit dem Motorrad eine ganze Familie angefahren. Die Familie Kiedanz jun., Auf dem Schnee, bestehend aus Mann, Frau und Kind, machte am Sonntagmittag einen Spaziergang. Auf der Provinzialstraße Schnee-Herdeke, vor der Wirtschaft Krumnack, wurden sie von dem Motorradfahrer L. vom Kiddinghauser-Schnee angefahren. Mann und Frau flogen auf die Straße, das in einem Kinderwagen befindliche Kind wurde in eine benachbarte Wiese geschleudert. Die Verletzten wurden in die Krumnacksche Wirtschaft gebracht. Ein hinzugerufener Arzt aus Herdecke stellte bei Frau und Kind nur Hautverletzungen, bei dem Mann einen doppelten Schädelbruch fest.

Dortmund. Im Verlaufe eines häuslichen Streites lief heute morgen die 28 Jahre alte Helene Reime in der Hagener Straße zum Hause hinaus und warf sich vor das erste herannahende Auto. Es war ein hiesiger Zeitungs-Lieferwagen. Das Mädchen wurde von dem Zeitungs-Lieferwagen überfahren und blieb auf der Stelle tot.

Der Schlag. Revolvererschüsse in Der Schlag. Am Samstagabend gegen 18 Uhr wurde der Spediteur Paul Röttger von hier von dem früher bei ihm beschäftigten ledigen Holzarbeiter E. Tillmann auf der Kölnerstraße niedergeschossen, nachdem ein kurzer Wortwechsel vorausgegangen war. Die Ursache zu der unglücklichen Tat ist in Familienstreitigkeiten zu sehen. Politische Zwistigkeiten kommen nicht in Frage. Der Täter wurde von der Polizei festgenommen. Röttger ist Sonntagabend im Bergneustädter Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Leverkusen-Manfort. Raubüberfall auf einen Küster. In der Kirche durch Messerstiche schwer verletzt. Sonntag morgen gegen 5 Uhr wurde auf dem Küster und Organisten der Manforter katholischen Pfarrkirche beim Betreten der Kirche von zwei unbekannten Männern ein Raubüberfall verübt. Die Räuber versuchten, ihm die Schlüssel zu entreißen. Der Küster setzte sich jedoch heftig zur Wehr. Bei dem Handgemenge wurde er durch sechs Messerstiche schwer verletzt. Die beiden Täter flohen darauf und entkamen unerkannt. Bereits vor einiger Zeit war versucht worden, die katholische Pfarrkirche in dem nahegelegenen Leberkusen-Steinbüchel in Brand zu stecken.

Krefeld. Mutter wirft ihr Kind in den Rhein. Sie sprang nach, wird aber gerettet. Am Sonntagmittag ereignete sich am Rhein in Hohenbudberg ein aufregender Vorfall, als die 23jährige Maria D. ihr einjähriges altes Töchterchen in den Rhein warf und selbst in selbstmörderischer Absicht dem Rinde nachsprang. Während das Kind in den Fluten des Rheins versank und nicht mehr gerettet werden konnte, wurde die Mutter von vorbeikommenden Paddlern dem Wassertode entzissen und später dem Krankenhaus in Uerdingen zugeführt.

Ende. Tödlicher Absturz. Am Sonntagmorgen wollte die 15jährige Tochter des Fabrikarbeiters B., Auf

dem Poeten, Wasser von einem Brunnen holen. Bei Hochdrehen hatte sich die Kette auf der Kurbelwelle nach hinten gedreht, das Mädchen legte sich mit dem Oberkörper in den Brunnen hinein, um die Kette in Ordnung zu bringen. Es stürzte in die Tiefe. Durch Anschlagen an die Mauerung erlitt es so schwere Verletzungen, daß der hinzugerufene Arzt nur noch den Tod feststellen konnte.

Unnütze Protestbewegung.

Um die Schließung kleiner Krankenkassen.

Amlich wird mitgeteilt: Beim Reichsarbeitsministerium läuft zurzeit eine Flut von Telegrammen und Schreiben ein, in denen Betriebskrankenkassen unter Annahme einer entsprechenden Absicht der Reichsregierung vor der Schließung kleiner Kassen warnen. Die Beteiligten haben das Geld für diese Kundgebungen und für Reisen umsonst ausgegeben. In Verhandlungen mit dem Reichsarbeitsministerium wurde nur mitgeteilt, daß die alten Kassenarten bleiben, daß aber in vielen Bezirken Gebietskrankenkassen vereinigt werden können. Einem Verbandsvertreter wurde außerdem nahegelegt, kleine Kassen mehr zu gründen und bestehenden Zwerge zu beseitigen. Den Beteiligten ist bekannt, daß für die ganze Angelegenheit zunächst der Reichsverband der Betriebskrankenkassen in Aussicht genommen ist. Auch auf dem Gebiete der gewerblichen Unfallversicherung werden der Reichsregierung Absichten zugeschrieben, die sie nicht hat.

Ueberfall auf einen Landjäger.

Ein Verbrecher in der Notwehr erschossen.

Nachts versuchten drei Einbrecher einen Deltank in D. u. e. bei Minden i. W. aufzubrechen. Durch das Geräusch aufmerksam geworden, benachrichtigten Bewohner eines nahen Hauses telephonisch den Landjäger in Lade. Am Tatorte geriet der Landjäger sofort mit den Einbrechern in ein Handgemenge, bei dem für den Beamten die Gefahr bestand, der Uebermacht zu erliegen. Er machte daher von seiner Dienstwaffe Gebrauch und verletzte einen der Angreifer, Willy Selter aus Wiedenahl, schwer durch einen Bauchschuß. Inzwischen kam man dem Landjäger zu Hilfe und es gelang, einen zweiten Einbrecher festzunehmen. Auf dem Transport mit dem Sanitätsauto in das hiesige Krankenhaus ist der schwerverletzte Selter seiner Verwundung erlegen. Der festgenommene Einbrecher wurde ins hiesige Gefängnis eingeliefert.

Börse und Handel

Amliche Berliner Notierungen vom 13. Oktober.

* Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 16,30 bis 16,34; holl. Gulden 170,58-170,92; Danz. 82,27-82,43; franz. Franc 16,67-16,71; schwed. 82,52-82,68; Belg. 59,04-59,16; Italien 21,63-21,67; schwed. Krone 97,90-98,10; dän. 93,16 bis 93,34; norweg. 92,90-92,09; tschech. 12,46-12,48; österr. Schilling 54,95-55,05; Argentinien 0,913-0,917; Spanien 37,86 bis 37,94.

Schlußdienst.

Starkes Umsichgreifen der Schweinepesten.

Rotenburg (Hann.). Die Schweinepest ist auf vier Gehöften des Kreises ausgebrochen, und zwar in Holvelde und Kirchweide. Auch die Maul- und Klauenseuche wüthet im Kreise.

Schweres Explosionsunglück.

London. Durch eine schwere Explosion in der Spinneret Burnley u. Sons bei Leeds wurden zwei Frauen getötet und 40 Personen zum Teil schwer verletzt. Das Unglück entstand infolge Platzens einer Überhitzungsanlage. Das Glasdach und die Mauerwände stürzten ein und begruben Dutzende von Arbeitern und Arbeiterinnen unter sich.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halber i. Westf.

Reparaturwerkstatt

für Kraftfahrzeuge

Bohren u. Honen v. Zylindern fabrikneuwertig bei größter Genauigkeit auf modernsten Spezialmaschinen nach d. berühmten Thomsen-Verfahren. Dazu Lieferung v. Grauguß- und Leichtmetallkolben.

Vulkanisier-Anstalt

Bereifungen, Automobil-Zubehör- u. Ersatzteile.

Fahrschule.

Cornelius Schürmann, Halver. Fernr. 353.

Stellen-Anzeigen

für den

„Personal-Anzeiger des Daheim“

werden durch unsere Geschäftsstelle Halver Kirchstr. 5, ohne Spesenzuschlag vermittelt. Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Daheim“ sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Inseratwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig nur 10 Pf. für die Zeile (-7 Silben) bei Stellenangeboten und nur 75 Pf. bei Stellengesuchen — Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle des

Alg. Anzeiger, Halver.

Berein. Turn- u. Spiel-Bereine e. B. Halver.

Sonntag, den 18. Oktober um 14.15 Uhr auf dem Gemeindefeldplatz:

Handball-Meisterschaftsspiel

F. v. B. Deddinghausen 1. M.

B. T. S. B. Halver 1. M.

Eintritt 20 Pf.

Erwerbslose 10 Pf.

Der Spielwart.

Um zu räumen:

Moderne Damen-, Herren- u. Kinderstrümpfe

sowie Socken zu weit herabgesetzten Preisen.

Gust. Borlinghaus

Kierspe-Bahnhof,

Wildenkuhlen.

Seere Kisten

hat abzugeben:

Buchdruckerei

Wilh. Bell jr., Halver.

Wegen Aufgabe meiner

Geflügelfarm habe ich

70-80 jährige

Hennen

schw. raffige Leghorn

für a Stück RM. 2.50

abzugeben.

Fritz Berghaus,

Hinterwirth, P. Kreuzberg.

Wer

mit seinem Gelde rechnen muß

bevorzugt den vorteilhaften Reste-Verkauf im Tapetenhaus „Hansa“ Lüdenscheid in meiner äußerst reichen Auswahl moderner Tapeten finden Sie schöne Restpartien in guter Qualität zu besonders niedrigen Preisen!

Beste Bezugsquelle für Linoleum, Farben, Lacke.

Tapetenhaus „Hansa“

Max Müller, Lüdenscheid, Knapperstr. 19/21, am Karlsplatz

Haltestelle der Omnibuslinien „Mark-Sauerland“ u. „Wupper-Sieg“.

Ingenieurschule Technikum Lage

Bauschule

Architektur, Bauingenieurwesen, Eisenbau, Eisenbetonbau, Ziegelindustrie, Ziegelmessung

Lehrpläne

frei

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte vom Verkaufstage 13. Oktober 1931.

Auftrieb: 1808 Stück Ferkel und 218 Stück Läufer-schweine. Es kosten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

4-6 Wochen alt bis Mark 6.—
6-8 Wochen alt Mark 7.— bis 9.—
8-12 Wochen alt Mark 10.— bis 14.—

Läufer-schweine:

3-4 Monate alt Mark 15.— bis 21.—
4-6 Monate alt bis Mark 40.—

Marktverlauf: Langsam.

Westdeutscher Rundfunk.

Donnerstag, den 15. Oktober.

6,45-7,00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.
7,00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7,05-8,00 Morgenkonzert.
8,00 Wiederholung der Wettervorhersage und Zeitangabe, Wasserstands-messungen.
10,15-11,15 Schallplattenkonzert (Adler- und Orchestralplatten).
11,20-12,00 Schulfunk für Schüler aller Schulen vom 12. Lebensjahre an. Studientat: Bräus: Rätsel und Räuber um die Pyramide des Cheops.
12,10 Schallplattenkonzert (Ultraphonplatten).
12,50 Wetterbericht.
12,55 Rauner Zeitzeichen, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13,05-14,30 Mittagskonzert. Leitung: E. Schuler.
14,30 Funkwerbung mit Schallplatten.
15,30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15,50-16,20 Kinderstunde: Es Bordenberge: Wir spielen.
16,20-16,30 Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16,30-17,00 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen. Dr. Heinrich Kautz: Industrienachricht, Staat und Gesellschaft.
17,00-18,00 Vesperkonzert, Leitung: Wolf.
18,00-18,20 Dr. Wilhelm Herzig: Herbsttage in Genf.
18,20-18,40 Ernst Toller: Eigenes.
18,40-19,00 Italienisch. Privatdozent Dr. Selnermann.
19,00-19,15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19,15-19,25 Vom Tage.
19,30-19,55 Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. Dr. Hans Stein: Bücher über England.
19,55 Erste Abendmeldungen.
20,00-20,55 Haydn-Mozart. Das Konzert (1). Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buchstötter. Solist: Walter Braunsfels (Klavier).
21,00 Europäisches Konzert aus Budapest.
22,00 Letzte Meldungen, Bericht über das gestrige Leben, Sportbericht.
22,30-24,00 Uebertragung aus Budapest: Zigeunermusik.